Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 25. **Leipzig, 8. Dezember 1916.** **XXXVII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Kittel, R., Das Alte Testament und unser Krieg.
Bertholet, D. A., Religion und Krieg.
Bousset, Dr. Wilhelm, Jesus der Herr.
Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte.
Greiner, Lic. th. Herm., Zum Einfluss des Krieges auf Christentum und Kirche.
Dannholz, J. J., Im Banne des Geisterglaubens.
Ihmels, D. Ludwig, Die tägliche Vergebung der Sünde.
Solovjeff, Wladimir, Die Rechtfertigung des Guten.
Grupp, Dr. Georg, Jenseitsreligion.
Mausbach, Dr. Jos., Grundzüge der katholischen Apologetik.
Schmidt, Lic. Max, Im Heroldsdienste Christi.
Löber, Georg, Christentum und Krieg?
Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte.
Oldendorff, Paul, Das Opfer.
Kunstgaben für Schule und Haus.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Kittel, R. (Prof. in Leipzig), **Das Alte Testament und unser Krieg.** Leipzig 1916, Dörffling & Franke (54 S. 8.) 1 Mk.

Bertholet, D. A. (Prof. in Göttingen), **Religion und Krieg.** (Religionsgeschichtl. Volksb. V, 20.) Tübingen 1915, Mohr (35 S. 8). 50 Pf.

Es ist natürlich, dass sich zum Kriege auch unsere alttestamentlichen Gelehrten äussern; denn wirklich spielt der Krieg im Alten Testament eine grosse Rolle, und ferner ist das Alte Testament mit dem Neuen untrennlich verwachsen, so dass jede christliche Theologie sich auch mit dem Alten Testament auseinandersetzen muss, wenn sie etwas wert sein soll. Daher lässt man sich gern von berufenen Männern über diese Zusammenhänge immer neu belehren.

Kittel hat in seiner kleinen Schrift zwei Skizzen vereinigt, die erste vom Kriege in Israel, die zweite von der Bedeutung des Alten Testaments für die Kriegsfrömmigkeit des deutschen Volkes. Die erste erschien zuerst in Luthardts Kirchenzeitung (1915), die zweite ist der Niederschlag eines Vortrags auf der Meissener Kirchen- und Pastoralkonferenz. Die erste bringt ein lebendiges Bild vom heiligen Kriege (S. 6 bis 11), ferner von der Kriegspoesie des Alten Testaments, wobei die Quellen selber sprechen, so dass wir ihre Macht unmittelbar empfinden (S. 11—22), endlich von der Seelsorge im Krieg (S. 22—26). Heilig ist der Krieg als göttliche Machtäusserung, weshalb die Beteiligung daran Gottesdienst sein soll (S. 9). Der Gedanke des Gottesdienstes wird auch für den Weltkrieg verwertet (S. 10), doch so, dass die sittliche Seite des Gottesdienstes betont wird, während im heiligen Kriege Israels die Religion hervortritt. Auch Seelsorgerarbeit bringt der Krieg bei den Israeliten hervor, wovon namentlich Jesaias Kriegsprophetie ein Zeugnis ist. — Der Meissener Vortrag geht auf das theologische Problem des Krieges ein. Das fünfte Gebot verbietet nicht den Krieg, sondern den Mord, was bei der Unkenntnis der hebräischen Bibel gegen D. Katzers „Kriegsphilosophie“ (S. 29, A. 1) wieder nötig war zu betonen (S. 42 ff.). Der Krieg muss als notwendige Erscheinung in der „Welt der Ungerechtigkeit“ (S. 35) begriffen werden; vielleicht hätte an den „Mammon der Ungerechtigkeit“ (Luk. 16) erinnert werden können. Die grossen Propheten erheben die nationale Betrachtung der Antike (S. 36 ff.) zur universalen (S. 44 ff.), in der Jahve über der ganzen Völkerwelt steht (S. 46 f.), der im Glauben (Jes. 7, 9) ergriffen werden muss (S. 48). Der Krieg fällt nicht einfach in den Begriff der Sünde (S. 34). Er ist Gottesgericht, worüber man gern eine Ausführung läse; denn als Gottesgericht wird er begreiflich.

Bertholet behandelt den Krieg nicht als Problem, sondern als Erscheinung, in der sich religiöse Motive und Anschauungen geltend machen. Er schreibt nicht als Theolog, sondern als Religionshistoriker, „dem alle Religionen ohne Unterschied Objekt der Untersuchung sind“ (S. 6). Hinter den Religionen steht freilich auch für ihn die Religion (S. 7). Auf der Stufe der Stammesreligion ist der Krieg ständige Notwendigkeit (S. 8); ebenso notwendig sind dann Kriegsgötter (S. 9). Neben dieser persönlichen Macht, deren Hilfe man anruft, steht aber die dingliche, in deren Besitz man sich bringen muss (S. 13), damit der Krieger tabu wird (S. 15). Beide Mächte spielen in den Kriegsriten eine grosse Rolle, von denen das Büchlein eine grosse Reihe von Beispielen bringt. An die persönliche Macht knüpft sich aber der Fortschritt der Anschauungen, sofern sie über den Machtbereich des Stammes hinausreicht und über die kriegführenden Gruppen tritt (S. 20 f.). Hier greifen die prophetischen Gedanken ein, die Gott auch im Untergang seines Volkes triumphieren lassen. Eine andere Entwickelung, die freilich weniger in der Bibel als in quietistischen Religionen auftritt, stellt dem Kriege den Gedanken des ewigen Friedens entgegen, der indessen auf Erden unerfülltes Ideal bleibt. Im Christentum bringt die positive Stellung zum Staatswesen die Anerkennung des Krieges mit sich (S. 28). Doch meint Bertholet, der Krieg sei für den einzelnen zuletzt nur „Schicksal“, das lediglich von aussen kommt (S. 30). Hiergegen muss betont werden, dass der Krieg für den Christen Gericht sein soll; dann erst tritt er in Zusammenhang mit Gottes Walten in der Geschichte.

O. Procksch-Greifswald.

Bousset, Dr. Wilhelm (ord. Professor der Theologie in Giessen), **Jesus der Herr.** Nachträge und Auseinandersetzungen zu Kyrios Christos. (Forschungen zur Religion und Literatur, des Alten und Neuen Testaments. Neue Folge, 8. Heft

der ganzen Reihe 25. Heft.) Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht (95 S. gr. 8). 2. 80 Mk.

Das vorliegende Buch setzt sich vor allen Dingen mit Aufsätzen auseinander, die Paul Althaus (Neue kirchliche Zeitschrift 1915) und Paul Wernle (Zeitschrift für Theologie und Kirche 25) Boussets „Kyrios Christos" gewidmet haben. Man kann fragen, ob eine so breite neue Erörterung der Probleme geboten war. Doch lässt sich nicht leugnen, dass in der zweiten Schrift Boussets viel Neues begegnet.

Die Gesamthaltung der zweiten Schrift ist vorsichtiger als die des alten Werkes. Verschiedene Sätze werden genauer dargelegt und mit grösserer Zurückhaltung ausgesprochen. Für besonders beachtenswert, obgleich durchaus nicht immer überzeugend, halte ich die sprachlichen Untersuchungen, die Bousset bringt. Ungewöhnlich ist hier z. B. die Erklärung des aramäischen Maranatha. Bousset meint S. 22 f., dass der Herr, von dem diese Formel redet, nicht Christus zu sein braucht. Er ist vielmehr der Meinung, dass es sich hier um eine feierliche jüdische Schwur- und Beteuerungsformel handelt. Ich zweifle, ob man damit der Formel gerecht wird. Man kann allenfalls 1. Kor. 16, 22 eine solche Deutung für möglich halten. Schwierig ist Boussets Auffassung dagegen in der Zwölfapostellehre (10, 6). Und es wäre seltsam, wenn eine im Urchristentum zweimal vorkommende jüdische Schwurformel sich im Judentum nirgends nachweisen liesse. Auch der Exegese Boussets kann ich oft nicht folgen. Zum Beispiel scheint mir seine Erklärung von Röm. 7 sprachlich und sachlich ausgeschlossen.

Gegen die Methode in der neuen Schrift Boussets muss ich dieselben Einwendungen erheben wie gegen das frühere Werk. Er geht vielfach in einer Weise mit den Quellen um, die meines Erachtens dem Forscher ermöglichen würde, alles aus ihnen herauszulesen. Zwei einzelne Fragen seien herausgehoben.

S. 28 f. findet Bousset, dass die Matthäusworte „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" (28, 20) und „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, bin ich mitten unter ihnen" (18, 20) sich seltsam fremd und unerhört in der Umgebung zitternder und gespannter eschatologischer Stimmung ausnehmen. Nun ist es aber eine Tatsache, dass niemand in der Lage ist, eine zitternde und gespannte Stimmung längere Zeit festzuhalten. Gesetzt also den Fall, dass sich wirklich eschatologische Stimmungen dieser Art im Neuen Testament finden, könnte es nicht befremden, wenn man dieser Stimmung nur hier und da begegnet. Ich halte es immer für lehrreich, sich in diesem Falle an Luther zu erinnern. Auch bei Luther haben wir die Erwartung, dass das Ende nahe ist. Sie beherrscht aber nicht den ganzen Luther.

S. 48 sagt Bousset: Röm. 5, 1 leitet Paulus aus der einmal vollzogenen Rechtfertigung einen dauernden Frieden mit Gott ab. Er übersieht dabei, dass, nach der besten Lesart, dieser Friede nicht nur von Gott abhängt, sondern auch von den Menschen: „Lasset uns Frieden haben" (εἰρήνην ἔχωμεν). Gleich darauf bemerkt er: Röm. 6, 1 ff. verbindet Paulus nur noch mühsam die Verkündigung von der sündenfreien Neuheit des Christenlebens mit dem kategorischen Imperativ. Die Verbindung ist gewiss hart. Aber der Grund liegt einfach darin, dass Paulus nach der Weise eines Missionars einen hellenistischen Gedankengang verwendet, der für die christlichen Gedanken nicht vollkommen passt. Was das Gesamtbild des Paulus bei Bousset betrifft, so scheinen mir die Einflüsse der Rabbinen stark unterschätzt zu sein. Wer einmal die Ausführungen der Mechilta über den Glauben gelesen hat, wird aufs stärkste davon überzeugt sein, dass hier ein bedeutsamer Zusammenhang besteht. Er zeigt sich auch in mancherlei Einzelheiten. Es ist gewiss richtig, dass die rabbinische Lehre vom bösen Triebe von Paulus nicht einfach übernommen wird. Was Paulus über Geist und Fleisch sagt, verrät eine hellenistische Fassung. Aber die Art und Weise, in der das Bild vom Sauerteige 1. Kor. 5, 6 ff. verwendet ist, weist deutlich auf die rabbinische Lehre vom Triebe hin.

Es soll anerkannt sein, dass sich in Boussets Schrift auch mancherlei findet, dem ich gern zustimme. Dahin rechne ich z. B. den Satz S. 52: „Die Verkündigung vom rechtfertigenden Glauben stammt aus der Heidenmission des Paulus."

Leipoldt.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. Begründet von D. Theodor von Kolde. Herausgegeben von D. Hermann Jordan (ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Erlangen). XXII. Band. 6 Hefte. Erlangen 1916, Fr. Junge (IV, 288 S. gr. 8). 4 Mk.

Was sonst in früheren Bänden und in ähnlichen Zeitschriften kaum der Fall ist, glückt dem neuen Band in hervorragender Weise, nämlich die Berücksichtigung der vorreformatorischen Kirchengeschichte. Erich Kolde, der jüngst im Felde gefallene Sohn des uns zu früh entrissenen Begründers der „Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte", bemüht sich, die Untersuchungen Haucks und Rusams über die nach Karls d. Gr. Anweisung c. 800 vom Bischof von Würzburg angelegten vierzehn Slawenkirchen in kritischer Beleuchtung weiter zu führen. Zu sicheren Ergebnissen kann es nur kommen, wenn erst festgestellt wird, welche Heiligen bis 800 in Würzburg verehrt und als Schutzheilige von Kirchen bei Weihen angenommen wurden, sodann welche Heiligen besondere Aussicht haben mochten, die Herzen der Slawen zu gewinnen, und dann die Pfarrkirchen bischöflich würzburgischen Patronats auf ihre Heiligen anzusehen. Die Auseinandersetzung des Münchener Privatdozenten L. St. Steinberger mit Bernh. Sepp über die Legende der hl. Marinus und Annianus und Kloster Rott ist ohne die vorhergehende Literatur nicht verständlich und recht speziell. Aus Nürnberger Briefbüchern macht der verstorbene Gymnasialprofessor Dr. A. Köberlin Mitteilungen, welche die kirchliche Praxis im 15. Jahrhundert beleuchten (verweigertes Begräbnis beim Interdikt über Gräfenberg 1408, Verhaftung eines hussitischen Priesters 1421, Fürbitte für einen Steinmetzen, gegen welchen der bambergische Offizial vorging 1436, Abstellung der Schnabelschuhe und üppiger Kleidertracht der Frauen auf bischöfliche Mahnung 1453). Eine dankenswerte, sehr umfangreiche Behandlung findet die Klageschrift eines auf seine pfarrherrliche Stellung stolzen Pfarrers „De miseria curatorum seu plebanorum" durch Pfr. G. Braun und Prof. Werminghoff. Braun gibt den Text nach dem Augsburger Druck Anton Sorgs von 1489, auf Grund dessen er annimmt, dass die Schrift aus Süddeutschland stamme, und dazu eine Uebersetzung. Er hätte aber gut daran getan, über anderweitige Drucke sich Klarheit durch Hains Repertorium und die Auskunftsstelle deutscher Bibliotheken, Berlin, Dorotheenstrasse, zu verschaffen. Nun hat er sogar die Ausgabe Luthers mit Vorrede übersehen. Werminghoff weist die verschiedenen Ausgaben und die vielfache Bemühung der Schrift durch die Literatur bis auf unsere Tage, aber auch die Vorbilder „De miseria praelatorum" und „De miseria aulicorum vel curialium", letztere von Enea Silvio vom Jahre 1444, nach. Ebenso zeigt er, dass die Schrift aus der Diözese Meissen

stammt, wie jene eigenartige, jetzt verschwundene Handschrift des Koblenzer Archivs bestätigt, welche Eltester in abgekürzter deutscher Uebersetzung 1874 veröffentlichte und die meines Erachtens wohl einen anderen Entwurf darstellt. Sie gibt am Schluss das Datum: Gegeben zu Meissen 1475 am Tage Petri Kettenfeier. Was von der slawischen Haushälterin des Pfarrers gesagt ist, passt auch nicht, wie Braun will, nach Süddeutschland, wohl aber in die Diözese Meissen, welche auf weite Strecken an Böhmen grenzt. Verdienstlich ist die teilweise etwas freie Uebersetzung des mittelalterlichen Lateins. Aber einzelne Fassungen begegnen Bedenken. Neben plebani sind curati die Seelsorgegeistlichen; cura pastoralis suscipienda ist S. 30 nicht schlechtweg Eintritt ins geistliche Amt, sondern Uebernahme eines mit Seelsorge verbundenen Amtes. S. 32 ist mit sanctissimus der Papst gemeint. S. 35: exiguum altare ist nicht eine geringe Pfarr-, sondern eine geringe Altarpfründe. S. 36: boisare ist nicht Derivativum von boare, sondern Denominativum von bos (Krüger, Gram. der lat. Sprache § 256, 2, Anm. 6, S. 315). S. 37: salus hier nicht Heil, sondern Glück, Wohl. S. 38: vitricus Kirchenpfleger ist ebensogut süddeutsch als norddeutsch (gegen Werminghoff S. 153. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon 4, 1190. S. 39). Tabulam tecum non dividit heisst nicht: die Altargaben teilt er nicht mit dir. Das hätte der vitricus kaum gewagt. Es handelt sich um die auf einem Brett, einer Tafel, gesammelten Gaben. Vgl. Zeitschr. f. niedersächsische Kirchengeschichte 20, 233, Anm. 2. Degere heisst nicht Mangel leiden, sondern am Leben bleiben. S. 66: sexagenae sind nicht Sechsbätzner, sondern eine Münzeinheit von 60 Schillingen (Ducange), die ich besonders in Böhmen finde. Vgl. Württb. Urkunden u. Akten I, 1, S. 173, Nr. 4762 von 1308: 706 Sexagenen Prager Groschen. Das stimmt zur Herkunft der Klageschrift aus der Diözese Meissen. Communitatem cum rusticis servare heisst nicht sich mit den Bauern gemein machen, sondern Anteil am Gemeindeleben und ihren Lasten (Fronen, Wachen usw., nicht bloss Nachtwachen) nehmen. S. 69: processus exequeris nicht Einkünfte eintreibst, sondern geistliche Prozesse (Bann, Interdikt) nicht zur Einführung bringst. Zur Irregularität vgl. R.-E. 9, 425. S. 72: Si nobilitaris heisst nicht: Kommt ein Junker, sondern bist du von Adel, oder auch kommst du zu höheren Würden, wirst berühmt. Es ist ja vom Pfarrer die Rede. S. 74: commodum agere heisst für deine Einkünfte besorgt sein (durch Lesen der Seelenmessen usw. usw.). S. 76: religionem intrant heisst nicht geistlich werden, sondern ins Kloster gehen. Klostergeistliche und Weltgeistliche stehen ja einander gegenüber.

Für die Reformationszeit kommen drei Stücke in Betracht. Gymn.-Prof. Schnizlein teilt die von Kolde vermisste ablehnende Antwort des altgläubigen Rothenburger Bürgermeisters Eberhart auf die Empfehlung Joh. Eberlins für die dortige Prädikatur durch Ge. Vogler (BBKG. 1, 265/9) mit. Eingehend setzt sich O.-Kons.-Rat D. F. Braun mit W. Gussmanns Annahme auseinander, dass Hieronymus von Berchnishausen nur Pseudonym von Lazarus Spengler sei, der mit jener pseudonymen Schrift sich selbst gegen die Angriffe von Cochleus verteidige (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Augsb. Glaubensbekenntnisses I, 1, S. 259 ff.). Braun denkt an einen Anklang an den Namen v. Berninckhausen, wie ein solcher im Gefolge Heinrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel auf dem Reichstag in Augsburg war, oder an einen Angehörigen des herzoglich sächsischen Hofes, der mit Cochleus nicht einverstanden war, wenn nicht gar an den Kanzler Simon Pistorius. Diese Annahme eines norddeutschen Verfassers scheitert vollständig an der echt fränkischen Sprache des H. v. Berchnishausen, welche Braun nicht berücksichtigt hat. Da treten Worte und Bildungen auf, welche sich teilweise bei Hans Sachs finden. Ref., der 19 Jahre unter den Franken gelebt hat, hebt als fränkisch aus Brauns Auszügen heraus: S. 12 Schembart Maske; S. 15 bemailigen = beflecken, Drohe = Drohung, west = wüsste (auch S. 103); S. 17 ungenyet; S. 19 Norrhanen = Orhanen, Auerhahne. Das agglutinierte N will ein Wortspiel mit Narr geben (S. 12). Zweifelhaft ist mir, ob Neberloch hier das mit dem Neber in eine Birke gebohrte Loch ist, durch das man doch nicht hindurchsehen kann, und nicht vielmehr ein Nadelöhr ist. Fränkisch ist nähen, näwen, näben. Deutlich spricht die Kenntnis (S. 53) von Cochleus' Angriff auf Justinian für einen Nürnberger, denn er kann dies nur von Pirkheimer erfahren haben, wie die Bekanntschaft mit Cochleus' Vergangenheit (S. 56). Luther und Veit Dietrich, der mit ihm auf der Koburg (nicht in Wittenberg S. 62) weilte, hatten eine gute Spürnase, wenn sie in Spengler Hier. v. Berchnishausen vermuteten und darum ihn durch Spengler grüssen lassen wollten. Wenn Spengler darauf antwortet: ich kenne ihn so wenig als mich selbst, so will er damit doch nicht sagen, er kenne sich selbst nicht, sondern will gerade seine Identität mit H. v. Berchnishausen andeuten und sagen, er könne ihn nicht grüssen als eine unbekannte, nicht existierende Grösse. Wenn später nicht mehr von H. v. Berchnishausen die Rede war, so hat das nicht seinen Grund darin, dass man sich in Wittenberg an der Sache schämte, sondern vielmehr darin, dass sie durch die aufregenden Zeitereignisse überholt wurde. Die Pseudonymität als Gefährdung des Charakters und der Sache Spenglers selbst anzusehen, scheint zu weit zu gehen.

Die sehr willkommene Veröffentlichung der Nürnberger Handschrift „Laz. Spenglers Schrift wider die Päbstler ex iure canonico" S. 63 ff. gibt doch sicher den vorläufigen Entwurf und verhält sich zu H. v. Berchnishausen wie die Koblenzer Handschrift zum Druck De miseria curatorum etc. Zu beachten ist die Anekdote S. 103 vom Ausspruch des Papstes, 2 Petr. 2 und 1. und 2. Timotheus müsse der Teufel hinführen. „Unsere Geistlichen" S. 3 entspricht ganz Luthers Sprache, vgl. E. A. 10^2, 396. S. 109 sind Obleien der Domherren die Rechte auf Einkünfte von einem ganzen Bezirk inkorporierter Kirchen, die würzburgische Oblei Steinkirchen umfasste auch Kocherstetten, Michelfeld und Reinsberg (Württb. Vierteljahrshefte 1881, 63). Allem nach behält Gussmann recht.

Die Einwirkung der Reformation auf das katholische Bayern zeigt Prof. Dr. Fr. Roth in der noch nicht ganz zum Abschluss gekommenen wertvollen Geschichte des Marktes Bruck an der Ammer und des Klosters Fürstenfeld, indem er zuerst die Biographie des Mathesius-Freunds Zach. Weichsner gibt, dann die Zustände in Fürstenfeld und die damaligen Aebte, vor allem Johann V. und seine literarischen Leistungen, aber auch dessen haltlosen Charakter schildert.

Der neueren Kirchengeschichte gehört an die von Pfr. Clauss angeregte Frage der Einführung der Konfirmation in der Markgrafschaft Ansbach, wozu Prof. D. Jordan den Nachweis der Einführung in Erlangen nach württembergischem Vorbild c. 1750 oder etwas früher durch Huth liefert. Allen Theologiestudierenden, aber auch allen im Amt unter mancherlei Schwierigkeiten arbeitenden Pfarrern sei die von Prof. D. Jordan im Archiv der theologischen Fakultät in Erlangen entdeckte Stipendiatenarbeit (?) des 21jährigen Löhe: „Einige begeisternde Blicke

eines jungen Theologen auf seine künftige Thätigkeit für die Kirche und dadurch auch für das Vaterland" warm empfohlen. Hauptprediger Dorn, dem wir die lehrreiche Abhandlung „Zur Geschichte der Kniebeugungsfrage" (BBKG. 5, 1 ff.) verdanken, teilt elf Briefe von Harless an seinen Freund Höfling von 1833 bis 1852 mit. Sie sind ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Sachsen und Preussen, der Erlanger Fakultät, des Lebens in Leipzig und Dresden und zum Urteil über einzelne Theologen, z. B. Ebrard S. 205, 258 und Schöberlein S. 208. In Nördlingen waren im 19. Jahrhundert sicher nicht (S. 248) Zwinglische Einflüsse noch spürbar, sondern die württembergische Nachbarschaft mit ihrer Einfachheit. Es ist eine reichbesetzte Tafel, die der neue Jahrgang der „Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte" bietet.

G. Bossert-Stuttgart.

Greiner, Lic. th. Herm. (Pfr. in Frankfurt a. M.), Zum Einfluss des Krieges auf Christentum und Kirche. Leipzig 1916, Dörffling & Franke (50 S. 8). 1 Mk.

In klarer, scharfer Zeichnung gibt Greiner sein Bild von unserer religiösen und kirchlichen Lage. Das am meisten Charakteristische derselben findet er in der Steigerung des Selbstbewusstseins und der Siegesgewissheit des Neuprotestantismus, in welchem, unerachtet aller Verschiedenheiten, ganz unverkennbar doch der alte Rationalismus wieder sein Haupt erhebt. Er glaubt, in der „Kriegsfrömmigkeit" die völlige Rechtfertigung seiner eigenen Verkürzung und Verflachung des Christentums zu finden. Knapp, aber deutlich wird dieser Neuprotestantismus nach seiner religiös-dogmatischen Art und seinen kirchlichen Bestrebungen charakterisiert. Bezeichnend ist für ihn der Widerspruch gegen das Dogma und der anthropologische Optimismus; er konstruiert das Christentum nicht von oben her, aus göttlicher Offenbarung, sondern von unten her, aus der „natürlichen" Religion des Kriegserlebnisses. Eben deshalb ist er aber grundsätzlich verfehlt, und wir bleiben deshalb mit gutem Gewissen bei der biblisch-kirchlichen Wahrheit. — Eine allseitige Untersuchung des Einflusses, den der Krieg auf Christentum und Kirche übt, wollte Verf. nicht geben. Was er aber gibt, gibt er ernst und eindrücklich. Seine Zeichnung ist richtig, eben dadurch aber auch geeignet, Urteil und Haltung heilsam zu orientieren.

Bachmann-Erlangen.

Dannholz, J. J., Im Banne des Geisterglaubens. Züge des animistischen Heidentums bei den Wasu in Deutsch-Ostafrika. Mit einem Titelbild und 8 Abbildungen. Leipzig 1916, Evang.-luth. Mission (133 S. gr. 8). Geb. 3 Mk.

Der Verf., seit 1902 als Missionar in der Evangelisch-lutherischen Mission in Leipzig unter den Bantuvölkern Ostafrikas tätig, ist zweimal genötigt gewesen, begonnene Arbeit unter den Kamba in Britisch-Ostafrika und unter den Dschagga am Kilimandscharo abzubrechen, ehe er unter den Wasu in Südpare, westlich von Usambara, die Missionsstation gründete, auf welcher die Beobachtungen gesammelt sind, die hier dargelegt werden. Aber die Mühe, die darauf verwendet werden musste, zum dritten Male eine neue Bantusprache so zu erlernen, dass man imstande ist, in die Gedankenwelt eines primitiven Volkes wirklich einzudringen, ist reich belohnt worden. Und gerade weil der Verf. nicht als Anfänger zu den Wasu kam, sondern schon ausgerüstet mit dem, was sechsjährige Tätigkeit unter anderen Stämmen derselben Rasse ihn gelehrt hatte, ist es ihm überraschend schnell gelungen, das Vertrauen der Eingeborenen in solchem Masse zu gewinnen, dass sie ihm Einblick in ihre geheimen Kultushandlungen und in ihr Zauberwesen, ihre Orakel und ihre Vorstellungen vom Jenseits gewährten, wie ihn der Reisende niemals erlangen kann, und wie er auch dem Missionar erst sehr allmählich verstattet wird. Nach einer Einleitung, die in zu Herzen gehender Weise die religiöse und sittliche Verkehrung schildert, behandelt der erste Teil den Animismus als Weltanschauung der Wasu in drei Kapiteln, die darlegen, wie sich den Wasu die übersinnliche Welt gestaltet, wie sie sich ihm offenbart und wie er sich ihrer erwehrt. Im zweiten Teil wird dann gezeigt, wie das tägliche Leben des Volkes in seinen Hauptabschnitten sich unter dem Einfluss des Animismus gestaltet. Insbesondere werden das Säuglingsalter mit seiner furchtbaren Kindersterblichkeit, zum Teil durch Kindsmord, infolge von Aberglauben, die Jugend mit ihren obszönen Mannbarkeitsfesten, das Eheleben mit seiner Entartung, die verbotenen Verwandtschaftsgrade, Tod, Begräbnis und Vorstellungen von der Unterwelt behandelt. Obwohl der Verf. nicht eigentlich wissenschaftliche Zwecke verfolgt, sondern nur bestrebt ist, durch Mitteilung seiner Beobachtungen Teilnahme und Hilfsbereitschaft zu wecken für das Volk, dem seine Arbeit gilt und dem sein Herz gehört, bietet das Buch auch dem Religionsforscher wertvolles Material durch Mitteilung von Zauberformeln, Beschwörungen, Gebeten, Wechselgesängen z. B. bei Heimkehr siegreicher Krieger, bei der Reinigung bei Todesfällen usw., zum Teil in der Landessprache. Was über das Wegtragen des „kleinen Schattens", über das „Hinunterschieben" der Toten mitgeteilt wird, verdient besonderes Interesse.

Den Schluss bilden zwei besondere Kapitel. Das eine will zeigen, dass auch ein religiös und sittlich heruntergekommenes Volk noch Spuren von dem ursprünglichen Adel der menschlichen Natur aufweist. Das Auge der Liebe entdeckt „vornehme Züge im Volksleben", die willkommene Anknüpfungspunkte bieten: Gastfreundschaft, Blutsfreundschaft, Milchbruderschaft, Asylrecht u. dergl. Das andere ist von missionarischem Interesse, indem es zeigt, in welcher Weise es erreicht wurde, dass auf einer neuen Station nach verhältnismässig kurzer Zeit das Vertrauen der Bevölkerung so gewonnen wurde, dass viele Hunderte die Predigten hörten und die Schulen besuchten.

Der Verlag hat das Buch in besonders geschmackvoller Weise ausgestattet; acht ganzseitige Abbildungen auf Kunstdruckpapier und der Originalband mit einem künstlerischen Titelbild in Dreifarbendruck machen einen vornehmen Eindruck. Es wird auf dem Weihnachtstisch des Pfarrers eine willkommene Gabe sein.

D. v. Schwartz-Querum.

Ihmels, D. Ludwig, Die tägliche Vergebung der Sünde. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Leipzig 1916, Dörffling & Franke (XII, 51 S. 8). Geb. 1. 50.

In der obigen Schrift handelt es sich um einen Vortrag, der 1901 auf der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Lund gehalten und dann mit einer Reihe von Anmerkungen im Druck veröffentlicht wurde, jetzt aber in zweiter Auflage vorliegt. Die Grundgedanken des Vortrages sind unverändert geblieben; im einzelnen hat aber der Text mannigfache Verbesserung und Erweiterung erfahren, und vor allem ist in den Anmerkungen eine eingehende Auseinandersetzung mit Jellinghaus hinzugekommen. Sie hat ihre weitere Begründung

in einem gleichzeitig erschienenen Artikel der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ 1916, S. 89—128: „Zur Lehre von der Heiligung bei Th. Jellinghaus“ gefunden.

Die kleine Schrift ist an einem doppelten Gegensatz orientiert. Einmal an der sog. Bornholmer Bewegung, die den gut lutherischen Gedanken von der Begründung unseres Heils ganz in dem geschichtlichen Werk Christi dahin überspannt, dass für eine gegenwärtige, immer erneute Vergebung der Sünden überhaupt kein Raum bleibt. Sodann aber und vor allem an der sog. Heiligungsbewegung sowie an der in der wissenschaftlichen Theologie zur Zeit des Vortrags besonders durch Wernle vertretenen These, dass der reformatorische Gedanke einer täglichen Vergebung der Sünden sich nicht auf Paulus berufen könne. Demgegenüber wird zu zeigen versucht, dass freilich für Paulus mit dem Christwerden zugleich eine völlige Erneuerung des Menschen gegeben sei und die kirchliche Praxis vielleicht stärker, als bisher geschehen, mit diesem Gedanken Ernst machen müsse, dass aber auf der anderen Seite Paulus auch sehr wohl die Fortdauer der Sünde beim Christen kenne und demgemäss auch den Christenstand als ein beständig neues Ergreifen der Gerechtigkeit Christi (Phil. 3, 8 f.) verstehe. Wolle man daher nicht zugeben, dass der Begriff der täglichen Vergebung der Sünden nur zufällig bei Paulus nicht nachweisbar sei, so ergebe sich jedenfalls die sachliche Uebereinstimmung der reformatorischen Auffassung mit Paulus; der Ausdruck aber würde dann durch die Verkündigung des Johannes, wie vor allem die fünfte Bitte des Vaterunsers gedeckt. Auch Windisch, der die von Wernle selbst im wesentlichen wieder aufgegebenen Gedanken gegenwärtig — wenn auch in viel vorsichtigerer Formulierung — erneut vertritt, erkennt in der Anzeige der Schrift (Th. L.-Ztg. 1916, S. 322) an, dass der heutige Christ aus den Grundprinzipien der paulinischen Theologie die Gewissheit der täglichen Vergebung der Sünden ableiten könne, meint aber, der Tatsache, dass Paulus selbst diese Ableitung nirgends ausdrücklich vornehme, sei doch nicht genügend Rechnung getragen, und zugleich betont er, dass Paulus da, wo er Sünde beim Christen voraussetze, die Entsündigung, die er nun fordere, als einen Akt bezeichne, der „jetzt“ „sofort“, und zwar abschliessend sich verwirklichen müsse. Ich bekenne, in dies Argument mich am wenigsten finden zu können. Sollte wirklich Paulus, wenn er wie in den beiden Korintherbriefen zweimal zu verschiedenen Zeiten an dieselbe Gemeinde die Aufforderung zur Heiligung richtet, beide Male als Erfolg eine „abschliessende“ Entsündigung erwartet haben?

Ich kann beidem gegenüber nur erneut auf meine Schrift sowie auf die in dankenswerter Weise ebenfalls von Windisch mit berücksichtigte Abhandlung in der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ verweisen. Im übrigen darf ich hier aus dieser Abhandlung herausheben, dass sie die Mitteilungen über Jellinghaus in der obigen Schrift durch den Nachweis im einzelnen erhärten will, dass bei Jellinghaus eine doppelte Reihe von Aussagen nebeneinander hergehen und mannigfach ineinander übergehen. Auf der einen Seite will Jellinghaus lediglich die genuin biblische Anschauungsweise erneuern, wonach es in der Rechtfertigung zugleich zu einer völligen Erneuerung des Christen kommt und folgeweise auch aller Fortschritt in der Heiligung lediglich als ein Werk Gottes erlebt werden kann; auf der anderen Seite aber sucht Jellinghaus für das, was ihm an dem Gedanken einer besonderen und völligen Heiligung — Jellinghaus selbst will freilich nur von einer „völligeren“ Heiligung gesprochen wissen — richtig zu sein scheint, Raum zu schaffen. An diesem Urteil kann ich auch infolge der übrigens durchaus freundlich gehaltenen Gegenbemerkungen Thimmes („Auf der Warte“ 1916, 31, 3) nichts ändern. Gewiss betont Jellinghaus, dass es keine Rechtfertigung und Wiedergeburt gibt, die nicht schon den wesentlichen Anfang aller Heiligung in sich schliesst. Das ist ja aber auch von mir so wenig geleugnet, dass ich gerade auch in dem Zusammenhang, den Thimme angreift, ausdrücklich auf diese Sätze des Jellinghausschen Buches S. 693 (nicht S. 692, wie Thimme schreibt) hinweise. Auch sonst hat Jellinghaus, wie ich nachdrücklich betont habe, immer wieder von einer mit der Rechtfertigung notwendig gegebenen Erneuerung gesprochen. Das sind eben die biblischen Gedanken bei ihm, auf die ich hindeutete. Dadurch wird aber nichts an dem anderen geändert, dass Jellinghaus zugleich den Gedanken einer völligeren Heiligung bildet, die zwar auch mit der Rechtfertigung sich von Anfang an verbinden kann, tatsächlich aber doch meistens erst später eintritt. Das heisst dann freilich, dass die Heiligung in diesem Sinne einer völligeren Heiligung — davon war in dem fraglichen Zusammenhang allein die Rede — nur „zufällig“ mit der Rechtfertigung sich verbindet. Ich benutze aber gern noch einmal die Gelegenheit, die starke und steigende Tendenz, den biblischen Gedanken gerecht zu werden, bei Jellinghaus anzuerkennen. Es bleibt nur leider auch dabei, dass, wenn gleichzeitig das Interesse der Oxforder Bewegung wahrgenommen werden soll, daraus sich Unklarheiten ergeben, die die Exegese der Jellinghausschen Sätze nicht gerade zu einer erfreulichen Aufgabe machen. Ihmels.

Solovjeff, Wladimir, Die Rechtfertigung des Guten. Eine Moralphilosophie. (Ausgewählte Werke, Bd. II. Aus dem Russischen von Harry Köhler.) Jena 1916, F. Diederichs (LII, 521 S. gr. 8). 12 Mk.

Im Unterschiede zum ersten Band (s. Theol. Litbl. 1915, S. 35), der die allgemeinen Grundlagen der Weltanschauung des russischen Philosophen Solovjeff († 1900) enthielt, ist dieser zweite Band, der seine Moralphilosophie wiedergibt, in der systematischen Form geschlossener und auch im Inhalt originaler. Auch hier fehlt es nicht an Spuren starker Beeinflussung durch die westeuropäische Gedankenwelt, in die der Verf. sich nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich hineingearbeitet hat. Die klassische deutsche Philosophie, aber auch die Eigentümlichkeit des Protestantismus wie auf der anderen Seite die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft sind ihm vertraut geworden. In dem allgemeinsten Grundriss seiner Moralphilosophie knüpft er an Kant an (vgl. S. XXIII), sofern er sie selbständig gegenüber der Religion und einer theoretischen Philosophie begründen, dann aber doch nachträglich mit beiden Grössen eine Beziehung gewinnen lassen will. In der Auffindung und Bestimmung des realen Prinzips der moralischen Vervollkommnung biegt er dann aber um so entschiedener von Kant ab und entwickelt in origineller Weise folgende Grundgedanken: „Die moralische Aufgabe kann nur in der Vervollkommnung des einzelnen bestehen ... Das reale Prinzip der moralischen Vervollkommnung ist in drei Grundgefühlen enthalten, die der menschlichen Wesenheit eigen sind und ihre natürliche Tugend ausmachen: im Schamgefühl, das unsere höhere Würde vor den Angriffen tierischer Begierden schützt, im Gefühl des Mitleids, das uns mit allen anderen gleichmacht, und endlich im religiösen Gefühl, indem sich unsere Erkenntnis des höchsten Guten ausspricht .... Eine gewissenhafte

Vernunft, die die Impulse unserer guten Natur verallgemeinert, macht diese Impulse zum Gesetz. Der Inhalt des moralischen Gesetzes ist dasselbe, was uns in unseren guten Gefühlen gegeben ist, nur in die Form einer allgemeinen und notwendigen (pflichtmässigen) Forderung bzw. eines Verbotes gekleidet" (S. 517 ff.). Der materiale Stoff des Guten wird mithin empirisch aus der gegebenen Natur des Menschen und zwar aus den — in ihrer Auswahl nicht wirklich begründeten — Urgefühlen erhoben, die moralische Form — die Pflicht — wird durch die Vernunft, einfacher das Gewissen gewonnen. Das in dem „vernünftigen Gesetz enthaltene Gute" wird von dem Guten ausgefüllt, „das aus der göttlichen Gnade fliesst", so dass die Religion — und speziell die christliche — die Aufgabe hat, die allgemeine Moral zu vollenden und ihre Durchführung zu ermöglichen (S. 519). Das Christentum kommt aber — hier wird der Anschluss an die griechische Form des Christentums deutlich — nicht in der Form des Charakterbildes Jesu für die Moral in Betracht, sondern als Lebensprinzip, das sich sonderlich in der Auferstehung Christi offenbart bzw. symbolisiert hat: „Das Christentum offenbart der Menschheit die absolut vollkommene und daher leiblich auferstehende Persönlichkeit, und es entspricht der Menschheit eine diesem persönlichen Prinzip entsprechende vollkommene Gemeinschaft" (S. 272). Wie schon der Schluss dieses Satzes zeigt, fasst Solovjeff die Moral auch sozialethisch, und so bietet er denn in seinem Werk eine vollkommen durchgeführte Sozialethik für Familie, Volk, Menschheit, zu der er die sozialchristliche Gemeinschaft der Kirche in Beziehung setzt (über Staat und Kirche vgl. die treffenden Ausführungen S. 504). Ueber das Verhältnis der Nationen zueinander fällt Solovjeff durchaus gesunde Urteile, und auch die Art und Weise, wie er das Problem des Krieges durch Zerlegung in drei Unterfragen, die allgemein moralische oder theoretische, die historische und die subjektiv moralische oder praktische zu lösen sucht, zeugt von tiefgehendem Nachdenken. In der gegenwärtigen Zeit und auch im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 1917 verdient das Urteil dieses russischen Philosophen über Deutschland besonders angemerkt zu werden: „Deutschland, das die gewaltige Kraft seines nationalen Geistes in der Reformation offenbart, hat darauf in der neuesten Zeit auf dem Gebiete einer höheren denkerischen und ästhetischen Kultur jene Vorherrschaft errungen, die Italien am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit besass. Der welthistorische Charakter und die Bedeutung der Reformation, Goethe und seine Werke, die Philosophie Kants oder Hegels, sie fordern keine Beweise und weiteren Erläuterungen" (S. 323).

Bei dem fast immer noch völligen Fehlen einer originalen russischen Philosophie (vgl. Ueberweg: Geschichte der Philosophie, IV. Bd., 11. Aufl., 1916, S. 749 ff.) kann Solovjeff wenigstens auf dem Gebiete der Moralphilosophie auch in Deutschland Interesse erwecken und Beachtung beanspruchen.

R. H. Grützmacher-Erlangen.

Grupp, Dr. Georg, Jenseitsreligion. Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart. 2. und 3. Auflage. Freiburg i. B. 1916, Herder (VII, 256 S.). 3. 60.

In den siebziger Jahren „hatte der Kulturkampf nur die Folge, dass der Katholizismus sich innerlich kräftigte, und in den folgenden Jahrzehnten errang er sich im friedlichen Wettbewerb ein Gebiet um das andere und übte einen wachsenden Einfluss auf die Kultur aus. Diese Entwickelung geht ihren

Gang sicher weiter, und dazu, diese Entwickelung zu fördern, wollen die nachfolgenden Betrachtungen beitragen". Die in diesen Worten ausgesprochene Tendenz des Buches macht es erklärlich, dass dem Verf. seine Beanstandungen der modernen Theologie unter der Hand leicht zu Angriffen gegen den Protestantismus werden, dessen Wesen sich seinem Verständnis entzieht. Er sagt z. B. S. 89: „In der Tat besteht das Leben viel mehr aus Gefühlen und Stimmungen als aus Gedanken. Eine Religion, die das verkennt, nur den Verstand anstrengt und sich fast nur aus Predigten zusammensetzt, kann den Menschen nicht wahrhaft erbauen." Und wie tief er selbst im Intellektualismus der katholischen Theologie steckt, zeigt die Bemerkung S. 93: „Die Menschen mit hohen Gedanken zu erfüllen, ist die Aufgabe der Künstler, Dichter, Schriftsteller und Prediger." Diese Probe ist bezeichnend für die kompilatorisch-eklektische Verfahrungsweise des Verf.s, dessen Denkart weniger systematisch entwickelnd als mosaikartig verknüpfend ist, indem fortwährende Seitensprünge und unendliche Zitate den Zusammenhang unterbrechen. Grupp möchte der modernen Wissenschaft gerecht werden und steckt dabei doch (wenn auch mit Einzelkritiken) in der Scholastik. Nun ist aber die neuere Psychologie, welche die Bedeutung des Gefühlslebens erkannt hat, mit der antik-mittelalterlichen, welche Intellekt und Willen einseitig in den Vordergrund stellte, nicht zu vereinigen, sondern in Widerspruch stehend. Grupp aber stellt moderne Einsichten und das mittelalterliche Schema einfach nebeneinander, so dass er einerseits dem Gefühl die ihm zukommende Stelle einräumen möchte, andererseits aber über Intellekt und Willen in der Weise der Scholastik redet, so dass die überflüssige und gegenstandslose Frage nach dem Primat des Intellekts und des Willens für ihn noch bedeutungsvoll ist. Dass der angegebene Unterschied einen ganz verschiedenartigen Glaubensbegriff ergibt, entzieht sich seiner Einsicht, die harmlos Widersprechendes aneinanderfügt, ohne den Widerspruch zu empfinden. Wie die sprunghafte Aphoristik eine geschlossene Deduktion, der wirkliche Ueberzeugungskraft zukäme, nicht aufkommen lässt, so gibt auch die auktoritative Gebundenheit kirchlicher Erziehung und Stellungnahme dem Buch von vornherein einen begrenzten Rahmen des Wirkungsgebietes. Abgesehen hiervon ist anzuerkennen, dass in dem Buche ausgebreitetes Wissen und sehr viel tüchtige Arbeit steckt.

In vier Abschnitten behandelt Grupp 1. diesseitige Weltanschauungen, 2. den Drang nach dem Jenseits, 3. Religion und Kultur und 4. die wahre Jenseitsreligion. Am schwächsten hiervon ist der zweite Abschnitt, in dem der Inhalt wenig mit den gestellten Themata (1. der Tod und das Jenseits, 2. das Jenseits und die Seele, 3. Uebervernünftiges und Wunderbares, 4. ewige Wahrheiten) übereinstimmt. Im ersten Abschnitt fehlt jede zusammenhängende Einsicht in das Wesen und den Ursprung, namentlich in die relative Notwendigkeit der „diesseitigen Weltanschauungen"; der Verf. hätte in dieser Beziehung viel von Eucken lernen können, den er wohl gelesen, aber nicht verstanden hat. In ziemlich äusserlicher Aneinanderreihung behandelt er hier 1. Weltchristentum, 2. ungeschichtliches Christentum, 3. die Vernunftreligion, 4. die Vermenschlichung Christi, 5. das moderne Uebermenschentum, 6. den Nihilismus, wobei es ganz charakteristisch ist, dass das dritte und sechste Kapitel erst in dieser Auflage hinzugekommen sind. Der dritte Abschnitt, in dem Grupp die Beziehungen der Religion zur Kultur, Moral, Politik, Wissenschaft und Kunst bespricht, bietet viel Interessantes und ist am meisten bezeichnend für diese feuille-

tonistische Tendenzschriftstellerei, die stark im Behaupten, aber von jeder Methode beweisender Deduktion verlassen ist. Die „wahre Jenseitsreligion" ist für Grupp natürlich die römisch-katholische, die nach ihm den echten Supranaturalismus und Transzendentalismus vertritt. Aber wenn er diesen an Dantes göttlichem Schauspiel illustriert, hätte ihm doch auffallen können, dass hier Hölle und Fegefeuer in der Sphäre der Erde, der Himmel in den Sternen befangen bleiben, dass also das Jenseits der Scholastik, von der Dante abhängig war, im Diesseits stecken blieb, und dass noch neuere katholische Dogmatiker dieses geozentrische Weltbild innehalten. Wenn aber die neuzeitliche Wissenschaft für alles im Diesseits Gegebene die Nachweisbarkeit forderte und fordern musste, folgte da aus der Diesseitstranszendenz nicht die Immanenzanschauung? Luther überwand die Diesseitstranszendenz, indem nach ihm Himmel und Hölle nicht Lokalitäten, sondern Zustände bedeuteten. Hiervon erfahren wir natürlich bei Grupp nichts, dessen Auktoritäten für Luther Denifle, Grisar und Genossen sind. Nach einzelnen aus dem Zusammenhang von Luthers Gesamtanschauung herausgerissenen Aussagen hält er sich für berechtigt, ihm die Lehre vom Seelenschlaf zuzuschreiben; und das erscheint dann als Luthers Eschatologie! Das Buch schliesst mit einem Ausblick auf die Zukunftsreligion, der für das Ganze charakteristisch ist: natürlich sieht der Verf. die Zukunftsaufgabe in der Einfügung aller Christen in die römisch-katholische Kirche, und zugleich erhellt aus seinen Andeutungen, dass die völlige Undurchführbarkeit des Ziels der Propaganda seinem Wirklichkeitssinn klar ist. Wäre es also nicht vernünftiger, wenn die Konfessionen sich auf grundsätzliche Duldsamkeit einrichteten? Grupp aber meint S. 158: „Wer ganz erfüllt ist von einem Gedanken, hingerissen und berauscht von einer Idee, ist notwendig ein Fanatiker." L. Lemme-Heidelberg.

Mausbach, Dr. Jos. (Päpstl. Hausprälat, Prof. an der Univ. Münster), Grundzüge der katholischen Apologetik, zum Gebrauch beim akadem. Studium. Münster i. W. 1916, Aschendorff (VIII, 158 S. gr. 8). 2. 50.

Das Buch will entsprechend der Anschauung des Verf.s von der Aufgabe und dem Zweck der Apologetik weniger eine Verteidigung der kirchlichen Lehre als eine positive Begründung und Rechtfertigung derselben geben. Im Unterschied von der Dogmatik, die die Kirchenlehre einfach in einem System von Sätzen darzustellen hat, soll die Apologetik jene Sätze als eine Formel der Offenbarung, also ihre göttliche Herkunft erweisen und dadurch die gläubige Zustimmung zum Dogma erleichtern. Das Innerste der göttlichen Offenbarung ist allerdings Geheimnis. Der absolute Wert der christlichen Religion liegt im Mysterium. Die Apologetik soll die Klarheit und das Geheimnis der göttlichen Wahrheit verstehen lehren.

Verf. erledigt seine Aufgabe in drei Teilen, deren erster die Theorie der Offenbarung, deren zweiter die Tatsache der heilsgeschichtlichen Offenbarung und deren dritter die Fortpflanzung und Verkündigung der Offenbarung durch die Kirche zum Inhalt hat. Der erste Teil setzt sich zunächst nach einleitenden Erörterungen über die Religion mit der neuzeitlichen Bestreitung der Offenbarung über Begriff und Möglichkeit, Bedürfnis und Wert der Offenbarung auseinander, behandelt dann Begriff und Möglichkeit des Wunders und zuletzt die Weissagung. Es wird auf die Erkennbarkeit des Wunders und der Weissagung Gewicht gelegt. Der zweite Teil zeigt, vom Urstand des Menschen ausgehend und an die neuzeitliche Wissenschaft anknüpfend, den heilsgeschichtlichen Verlauf bis zu Christus und die heilsgeschichtliche Erfüllung in Christus. Im Zentrum der Darstellung steht die geistliche und sittliche Vollkommenheit Jesu; es wird festgestellt, worauf sie sich gründet (Prophetie und Glaubwürdigkeit der Evangelien), wie sie sich auswirkt (Wunder, Auferstehung Jesu) und wie sie nachwirkt (Fortleben Jesu). Im dritten Teile von der Kirche, der rund die Hälfte (!) des Buches umfasst, ist zuerst von der Kirche selbst die Rede, und zwar von ihrer Gestalt (ursprüngliche und jetzige Gestalt) und ihren Wesenskennzeichen, weiter von ihrer Notwendigkeit und Selbständigkeit. Ausführlich wird der Primat des Papstes begründet und erörtert. Sodann wird das mit der Unfehlbarkeit des Papstes verknüpfte Lehramt der Kirche behandelt, schliesslich die Heilige Schrift und Tradition als Glaubensquelle. Es wird die Erkennbarkeit der Inspiration ausgesprochen. Der letzte Paragraph beschäftigt sich mit dem Glauben als persönlicher Aneignung der Offenbarungswahrheit.

Die religiöse Grundmeinung, die sich durch das Buch hindurchzieht, ist die, dass die Gnade der Natur hilft, sich auf drei Stufen zu Gott zu erheben, auf den Stufen der Autorität, der Vernunft und des Mysteriums. Diesem religiösen Grundgedanken entspricht der innere Aufbau. Ausgangspunkt und Terrain: die diktatorische Forderung der formalen Autorität. Grundlage und Mittelbau: Thomas von Aquino, der nicht umsonst so oft zitiert wird. Die Vernunft kommt zur Autorität. Ueber dem Ganzen thront Augustinus. Das Mysterium bildet den erhabenen Abschluss. Der mystische Einschlag ist unverkennbar. — Die Darstellung bewegt sich in schematischer Form. Das Buch will ein Abriss sein. Die Dialektik der Beweisführung stammt aus der Scholastik. Das Urteil ist vorwiegend apodiktisch.

Die Wissenschaft des offiziellen Katholizismus der römischen Kirche tritt in diesen Umrissen scharf und markant hervor. Die konfessionell-katholische Bestimmtheit kommt durchgehends in einer starken Wertung und Betonung des Dogmatischen, Gesetzlichen, Kultischen und Mysteriösen zum Ausdruck.

Die Beurteilung des Buches wird sich je nach dem Standpunkt verschieden gestalten. Rein wissenschaftlich geurteilt lässt sich über den Wert und die Zulässigkeit der in dem Buche angewandten Methode und Beweisführung streiten. Für einen reinen Syllogismus ist doch zu viel Erhabenheit in der Offenbarung. Und für die Wissenschaft ist die logische Methode des Dogmatismus doch nicht evident genug.

Anders vom Standpunkt des Verf.s aus. Man muss anerkennen, dass Verf. von seinem katholischen Standpunkt aus seine Aufgabe mit Geschick löste. Das Ueberwiegen des Rationalen hat sicher seine Vorzüge. Die Stärke der katholischen Weltanschauung, ihre Einheitlichkeit und Geschlossenheit, ihre Klarheit und Folgerichtigkeit wird glücklich besonders dem Modernismus gegenüber zur Geltung gebracht. Es ist selbstverständlich, dass sich die Hauptfront gegen den Modernismus als die Inkarnation der Verschwommenheit und Inkonsequenz richtet. Man hat den Eindruck einer gewissen Ueberlegenheit und Festigkeit, zugleich auch einer gewissen Weitherzigkeit in der durchaus sachlichen Auseinandersetzung mit dem Gegner, dessen Anschauung reichlich Raum gegeben wird. Empfindung und Sprache sind meist verstandesmässig trocken und nüchtern; aber es fehlt auch die Wärme, Innigkeit und Mystik nicht. Alles, auch das Widersprechende und Extreme, scheint im Gedanken schön geeint. In dem Buche

haben wir ohne Zweifel einen Typus des Katholizismus in seiner reinsten Ausprägung, einen Typ jenes wunderbaren religiösen Systems, in dem kein Moment zu fehlen scheint.

Vom positiv-religiösen Standpunkt aus begrüsst man die auf eingehender Sachkenntnis beruhende energische und treffende Auseinandersetzung mit dem naturwissenschaftlichen und religiösen Evolutionismus. Man vermisst aber eine eigene und eigentliche Aussprache mit den auf dem Boden des Materialismus erwachsenen grossen Weltanschauungen (wie Pantheismus, Monismus) und dem Nihilismus. Die geistvolle Apologetik des Wunders gegen die Bestreitung, die sich auf das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft beruft, hält der modernen Naturwissenschaft mit Recht die Tatsache entgegen, dass das gleiche Quantum des Stoffes einer beliebig veränderlichen Richtung und Bildung seitens des freien Geistes unterliegt, der als absoluter Geist über Stoff und Kraft absolut verfügen kann. Der Gedanke von der heimlichen Beziehung und dem heimlichen Zuge des Natürlichen zum Ewigen ist vielleicht der feinste, gründlichste und brauchbarste Gedanke der religiösen Apologetik.

Auch vom allgemein christlichen Standpunkt aus kann man manches anerkennen und sich über manches freuen. Vor allem über den entschieden christozentrischen Zug und über das, was der Verf. über Christus sagt. Schön ist auch, was der Verf. über den Einfluss der Religion und des Christentums sagt (S. 77). Die Heilige Schrift kommt reichlich zu Wort. Gegen die moderne Bibelkritik stützt sich auch die positive Theologie des Protestantismus im wesentlichen auf dieselben Momente. In den materiellen Grundfragen der Religion und des Christentums weiss sich der positiv gläubige Protestantismus mit dem gläubigen Katholizismus eins.

Anders gestaltet sich das Urteil vom konfessionell-evangelischen Standpunkte aus. Hier steht Prinzip gegen Prinzip. Einige evangelische Anklänge und Unterklänge und eine gewisse, besonders im dritten Teil hervortretende Spannung von persönlicher Gläubigkeit und kirchlicher Rechtgläubigkeit können daran nichts ändern. Von dem starr und einseitig katholischen Standpunkt des Verf.s aus kann man, so sehr Verf. sonst bemüht ist, objektiv zu sein, eine objektive und gerechte Würdigung des Protestantismus nicht erwarten. „Die Reformation schob die lehrende Kirche beiseite und lieferte die Heilige Schrift, angeblich die einzige Quelle des Glaubens, der freien Forschung der Individuen aus“ (S. 15). Und auch der Protestantismus hat kein Verständnis für Formulierungen und Sätze wie S. 55, 57 und 65. (Absicht des Johannesevangeliums, „die tieferen dogmatischen Reden Jesu zu veröffentlichen“ S. 55. — „Dogmatischer Zweck und Charakter des Johannesevangeliums“; „der erste Lehrvortrag Jesu in der Synagoge zu Nazareth“ S. 57; „die Liebe rechtfertigt“.) Auch über das Verhältnis von Religion und Moral denken wir anders. In der Frage der Kirche, die für die katholische Kirche die Hauptfrage bildet, steht die evangelische Kirche prinzipiell in diametralem Gegensatz zum katholischen Kirchenbegriff (vgl. S. 74, 76 u. a.). Man kann nur die eigene Position dagegen stellen. Wir können die religiösen, biblischen und historischen Gründe für die Kirche des Papsttums und ihre gnadenvermittelnden Einrichtungen und Ordnungen nicht teilen. Sie sind zum Teil wissenschaftlich widerlegt. Und auch unser religiöses und christliches Gewissen spricht noch dagegen. So sehr Verf. sich um die geistige Seite der Kirche bemüht, so legt er doch unter dem Druck des Dogmas das ausschlaggebende Gewicht auf die sichtbare Gestalt der Kirche. Auch in der Frage, was der Glaube sei, gehen die Anschauungen grundsätzlich auseinander. Nur scheint hier die evangelische Auffassung die grössere Konsequenz und Einheitlichkeit für sich zu haben, während die katholische zwischen Intellektualismus und Personalismus hin und her schwankt. (Der Glaube als „vernünftige Hingabe“ und der Glaube als „persönliche Aneignung“).

Alles in allem hat man den Eindruck, in dem Buche mehr eine polemisch pointierte Dogmatik als eine eigentliche Apologetik vor sich zu haben. Es mag im Wesen des Katholizismus liegen, den Grundsinn und die Gerechtigkeit der Glaubenslehren einer eigenen Wissenschaft anzuvertrauen. Auf diese Weise mag der Katholizismus zumal bei seiner intellektualistischen Richtung leicht dahin kommen, auf apologetischem Gebiete, soweit es sich um die Pflege der Apologetik als eigener Disziplin handelt, mehr zu leisten als der Protestantismus, der sich für die Aneignung der Offenbarung mehr von der Stellung des Herzens als der Vernunft verspricht. Man mag auch der Meinung sein, dass der Protestantismus allen Grund hätte, sich auf die Berechtigung seines Glaubensanspruches nach allen Seiten hin eigens zu besinnen. Aber er wird von seinem evangelischen Standpunkte aus daran festhalten, dass das, was hier in erster Linie von der Apologetik verlangt wird, zur Aufgabe der Dogmatik und der Schrifttheologie gehört. Der evangelische Dogmatiker wird, ferne davon, Apologetik und Dogmatik falsch zu trennen, es als selbstverständlich betrachten, sich über die aus der Bibel geschöpften Glaubenssätze zu besinnen, um der schlechthinigen Ueberzeugungskraft ihres Wahrheitsgehaltes wissenschaftlich inne zu werden und so im Verlauf seiner dogmatischen Arbeit positive Apologetik im besten Sinn zu treiben.

Dr. Herzog-Bayreuth.

Schmidt, Lic. Max (Hofprediger, Pfarrer an St. Nikolai in Leipzig, zurzeit Feld-Divisionspfarrer), Im Heroldsdienste Christi. Predigten. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge (188 S. 8). Geb. 3. 60.

Der Verf. hat 16 teils in seinem früheren oder jetzigen Wirkungskreise, teils bei besonderen Gelegenheiten wie Missionsfest, Gustav-Adolftagung, Leipziger Oktobertage 1913 gehaltene Predigten zu einem Bande vereinigt. Die letzten fünf sind Kriegspredigten. Vier davon sind während kurzer Urlaubswochen in der Leipziger Nikolaikirche gehalten. Den Schluss bildet eine Feldpredigt in einer französischen Kirche auf dem Kriegsschauplatz. Auch in diesen Predigten kommt die besondere Gabe des ehemaligen Feldpredigers in Südwestafrika und China, volkstümlich zu reden, zur vollen Geltung. Man versteht es, dass unter seiner Kanzel sich vor dem Kriege Sonntag für Sonntag eine grosse, zuweilen nach Tausenden zählende Zuhörerschaft aus allen Bevölkerungsschichten sammelte. Predigten von dieser sprudelnden Lebensfülle wirken naturgemäss am stärksten, wenn sie gehört werden. Doch steht das gedruckte Wort an Kraft und Frische dem gesprochenen kaum nach. Selbständige Auffassung der Schrift, psychologische Fühlung mit dem Hörer, rasch vorwärts schreitender Gedankengang, plastische Darstellung, kraftvolle, fortreissende Sprache: das sind einige der Eigenschaften, die sie auszeichnen. Ein reicher Anschauungsstoff aus Geschichte und Dichtung, aus dem persönlichen Leben und der seelsorgerlichen Erfahrung ist hineinverwoben, immer aber so, dass das illustrative Element nicht zum bloss dekorativen wird. Es beleuchtet den einzuprägenden

Gedanken mit hellem Schlaglicht und macht ihn unvergesslich. Die Form ist hier nicht zufällige Einkleidung, sondern die angemessene Aeusserung eines mannhaften Christentums.

Mannigfache Töne werden angeschlagen, überwiegend in den Vordergrund aber tritt die Wirkung auf den Willen, die Erziehung zur christlichen Tat, zum „felddienstfähigen Christentum". Eine heisse Liebe zum deutschen Volke brennt dem Prediger im Herzen. Mit klarem Blick für die tiefen Schäden im Volksleben hält er ihm einen Bussspiegel vor, ohne Menschenfurcht, rücksichtslos, unerbittlich, aber er tut es mit dem heiligen Optimismus der Liebe, die alles hofft. Ein Volk mit solchen geistlichen Anlagen, solcher Geschichte und solchen göttlichen Gnadenerfahrungen darf nicht von Gott loskommen. Dieser Optimismus hat deshalb nichts Verweichlichendes. Er weckt Leben, weil er dem Bewusstsein entstammt, dass Gott noch seine Absichten und sein Werk mit unserem Volke hat. Am stärksten kommt das vielleicht in der Exaudipredigt 1915 S. 131 zum Ausdruck. Weishaupt-Leipzig.

Löber, Georg (Pfarrer in Fremdiswalde bei Leipzig), Christentum und Krieg? Zweite, verb. u. verm. Aufl. Leipzig 1916, A. Strauch (38 S. 8). 50 Pf.

An die erste Auflage vorliegender Schrift hat sich im In- und Auslande eine lebhafte Aussprache geknüpft, die in keinem Verhältnis zur Bedeutung des anspruchslosen Schriftchens steht und lediglich hervorgerufen wurde durch gefälschte Auszüge, die der „Standard" vom 4. Dezember 1915 brachte, von wo sie auch nach Frankreich, Italien, der Schweiz usw. wanderten (vgl. das Vorwort der zweiten Auflage). Ohne die englischen Fälschungen beschönigen zu wollen, wird man freilich feststellen müssen, dass die Schrift selbst zu Widerspruch und Missdeutung mehrfach Anlass gibt.

In drei Abschnitten, die freilich öfters ineinander übergreifen, stellt der Verf. zuerst fest, dass aus dem Neuen Testament die Berechtigung des Krieges nicht erwiesen werden könne, wenn ihn Jesus auch als unvermeidliches Uebel anerkannt habe. Der zweite Abschnitt sucht dann auf alttestamentlicher Grundlage die Berechtigung eines Verteidigungskrieges, wie des unsrigen, zu beweisen. Der letzte Teil bespricht die Segenswirkungen des Krieges für Religion, Nation und Vaterland. Leider findet sich hier (S. 35) der aus der Feder eines evangelischen Theologen unbegreifliche Satz: „Ich scheue mich nicht zu bekennen: Der Opfertod deckt alle Mängel zu. Selig sind die Toten, die für das Vaterland sterben!"

Vor allem erweckt aber auch der Rückgang vom Neuen auf das Alte Testament, wie ihn die beiden ersten Abschnitte entwickeln, stärkste Bedenken. „Im Kriege muss das: „Liebet eure Feinde" zurücktreten hinter dem: Liebet euer Vaterland!" (S. 9). „Wollen wir das Recht und die Pflicht der nationalen Selbstbehauptung religiös begründen, dann müssen wir vom zweiten Teil der Bibel zum ersten zurückgehen, dann müssen wir vom Neuen Testament zum Alten uns hinwenden" (S. 13). Der Satz (S. 17) „Wir müssen uns bei diesem Kriege von dem Neuen Testament zurückziehen auf das Alte Testament" ist zwar in einer Anmerkung verbessert („Zutreffender würde es wohl heissen: hinwenden zu dem Alten Testament"), verliert aber dadurch kaum sein Bedenkliches, das S. 21 noch gesteigert wird in der Formulierung „Der Krieg fordert alttestamentliche Strenge, nicht neutestamentliche Milde". Gerade dies letzte Zitat dürfte aber auf die Wurzel hinweisen, aus der die unglücklichen Gedankengänge des Verf.s herauswachsen: sie scheint in einem unzutreffenden Verständnis der Liebe Jesu zu liegen. Sie war doch etwas ganz anderes als „Milde" im Gegensatz zu „Strenge". Er war barmherzig auch noch dann, wenn er Jerusalems Untergang androhte oder das Wehe über die Schriftgelehrten sprach. Von da aus wäre es wohl möglich gewesen, einen Krieg, der sich gegen die zur Grossmacht gewordene Habgier und Selbstsucht richtet, neutestamentlich zu rechtfertigen. Lic. Erich Stange-Pulsnitz.

Kurze Anzeigen.

Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte, redigiert von D. Dr. Wilhelm Diehl, Professor der Theologie und Pfarrer in Friedberg, und Archivrat D. Fritz Herrmann, Grossh. Haus- und Staatsarchivar in Darmstadt. VII. Band. 4. Heft. (Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge. Ergänzungsband VII, Heft 4.) Darmstadt 1916, im Selbstverlag des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen (S. 215—360 gr. 8).

Dieses Heft bietet mehrere wohl zu beachtende Aufsätze aus der neueren Kirchengeschichte. Fritz Herrmanns „Die Statuten der Pfarrkirche zu Friedberg aus dem Jahre 1517. Ein Beitrag zur Geschichte des Instituts der Altaristen" stellt an einem Beispiel die Zustände der ungenügend besoldeten und beschäftigten Priester für Altar und Chordienst in unmittelbarer Weise vor Augen, eine an der Front abgeschlossene dankenswerte Arbeit zur Vorgeschichte der Reformation. In Erwin Preuschens „Die Erbacher Kirchenordnung von 1560 und Philipp Melanchthon" sind die wenigen Bedenken, die Melanchthon wie auch Brenz dem Entwurf der Erbacher Kirchenordnung gegenüber äusserten, mitgeteilt. „Was ihnen noch verbesserungsbedürftig erschien, vor allem eine stärkere Betonung der Begriffe Busse, Bekehrung, Glaube, Gehorsam, schlägt in das theologische Fach und geht mehr die kirchliche Unterweisung als die kirchliche Ordnung an." Wilhelm Diehl liefert auf Grund wohl ausreichenden, manchmal Vorgänge von besonderem kulturgeschichtlichen Interesse erschliessenden Aktenmaterials in dem Aufsatze „Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den Patronatspfarreien des Klosters Ilbenstadt" eine Fortsetzung seiner früheren Arbeit über die Reformationsgeschichte der Wetterau. Heinrich Linck berichtet von „Amtsschwierigkeiten eines pietistischen Pfarrers in Partenheim". Gemeint ist Mag. Christophorus Theophilus Kausler, aus Eberdingen in Württemberg gebürtig, der durch seine „Hausübungen" den Wirtshausbesuch am Sonntagabend verdrängen wollte und der später mit Separatisten zu tun bekam; die Vorgänge spielten 1744 bis 45 und 1749 bis 51. Willy Gaul schildert in dem Aufsatz „Zur Geschichte des evangelischen Katechismus im Grossherzogtum Hessen während des 19. Jahrhunderts" die oftmals tief gefühlten Bemühungen um einen einheitlichen Landeskatechismus. Auf Grund seiner Darlegungen ergibt sich mit Sicherheit, dass die weit verbreitete Behauptung, der Lutherische Katechismus sei dem Rationalismus zum Opfer gefallen, für Hessen, sowohl was einen Teil der Geistlichen als vor allem was das Volk betrifft, nicht zulässig ist. Der Lutherische Katechismus stand beim Volke im grössten Ansehen, er war die Bibel des kleinen Mannes, ein Volksbuch, an dessen Verdrängung nicht gedacht werden konnte; es gab Eltern, die aus eigenem Antrieb ihre Kinder den Lutherischen Katechismus lernen liessen.

Theobald-Nürnberg.

Oldendorff, Paul, **Das Opfer.** (Blätter für Suchende aller Bekenntnisse. Heft 7.) Gotha 1916, Fr. A. Perthes (68 S. 8). 1 Mk.

Der Begriff des Opfers wird hier in einem sehr umfassenden Sinne gebraucht. Gemeint ist eine seelische Wiedergeburt, bei der der Mensch das Opfer seiner egoistisch-sinnlichen Natur bringt, um den Zusammenhang mit dem Ganzen des Lebens zu gewinnen. Im Naturreiche findet man ein gegenseitiges Sichopfern zwischen dem Ganzen und seinen Teilen. Das Pflanzenreich steht im Dienste der Tierwelt ebenso wie die anorganische Welt sich für das Pflanzenreich opfert. Im Bienenstock nehmen wir ein Wirken für die Erhaltung des Ganzen beim Wechsel der einzelnen wahr. Im Gegensatz zu solcher opfernden Hingabe finden wir beim Menschen einen auf die Erhaltung des Individuums gerichteten Willen. Der einzelne wird sich Selbstzweck und läuft Gefahr, zu vergessen, dass er irgendwie Glied eines Ganzen sein soll. Gerade dem modernen Menschen fällt es wegen unserer ganz intellektualistischen Kultur besonders schwer, das eng Selbstische auszulöschen. Tiefer angelegte Geister suchen, getrieben durch die innere Not, zu einem solch neuartigen Verhältnis des Lebens zu gelangen, das ein positives Verhältnis zum Ganzen des Daseins ermöglicht. Ist diese innere Wandlung gelungen, so ist das zunächst ein Gewinn für sie, aber durch die Kraft, die von ihnen ausgeht, wird in

anderen auch der Wille zum Ewigen geweckt: dem Christentum blieb es vorbehalten, das Grundgesetz deutlich auszusprechen: der Geist des einzelnen ist nicht getrennt vom Universum, hat vielmehr einen Zugang zum ewigen Leben.

Bei Beurteilung der eben skizzierten Grundgedanken dieses Heftes wird die religiöse Stellung des Kritikers entscheidend sein. Urteilt man vom christlichen Standpunkt aus, so muss man trotz der Forderung einer „Wiedergeburt" und der vielseitigen Verwendung christlicher Gedanken, die jedoch ihres ursprünglichen Sinnes entkleidet werden, eine ablehnende Stellung einnehmen. Christentum und Pantheismus sind einmal Gegensätze. H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Kunstgaben für Schule und Haus. Herausgegeben von W. Günther, Hamburg. Heft 1—11: Ludwig Richter. Leipzig, Georg Wigand. Preis des Heftes 15 Pf.

Man kann die unbeugsame innere Kraft unseres Volkes kaum höher einschätzen, als wenn man ihm zutraut, dass es mitten unter den Kriegswirren und den nervenzerreibenden Erlebnissen der Gegenwart noch Sinn haben werde für die beschauliche Kunst eines Ludwig Richter. Gerade jetzt aber, wo die deutsche Volkskraft sich einseitig in gewaltsamen Stössen nach aussen entlädt, ihre verborgensten und edelsten Quellen aufzuzeigen, ist gewiss ein psychologisch wohl zu rechtfertigendes Unternehmen. Ueber Ludwig Richters Kunst braucht hier nichts gesagt zu werden. Er gehört unserem Volke und wird von ihm verstanden wie wenig andere. Was von Luther einmal gesagt ist, gilt auch von ihm: er spielte die Seele seines Volkes wie der Meister die Harfe. Was es an Gemütstiefe und Innigkeit, an Gottvertrauen und Naturfreude, an dichterischer Empfindung und phantasievoller Gestaltungsgabe in sich birgt, das verkörpert sich in der unerschöpflichen Fülle dieser lieblichen Zeichnungen. Der Kunstgeschmack hat in den letzten Jahrzehnten mannigfache Wandlungen erfahren, Grössen, die man unbedingt anerkannt hatte, wurden rücksichtslos beiseite geschoben. Auch auf L. Richter glaubte die Kritik eine Zeitlang herabsehen zu dürfen. Aber hier zeigte es sich wieder einmal, dass nicht alles Alte veraltet und nicht alles Neue wirklich Jugendkraft hat. Das Volk ist in seiner Liebe zu diesem deutschesten Kleinmeister seit Dürer nicht irre geworden. Mit sicherem Instinkt fühlte es die verwandte Seele heraus und bewahrte ihm die Treue. Es liess sich ihn ebenso wenig nehmen wie das deutsche Volkslied oder Grimms Haus- und Kindermärchen.

Leider waren lange Zeit seine Werke viel zu teuer, als dass sie Gemeingut hätten werden können. Und wenn auch inzwischen die Kunstwartmappen einen gewissen Wandel gebracht haben, so fehlte doch noch immer eine Volksausgabe des gesamten Lebenswerkes zu einem Preise, der auch dem Minderbemittelten erschwinglich war. Es ist deshalb mit lebhafter Freude zu begrüssen, dass der bekannte Kunstverlag Georg Wigand sich zu einer wohlfeilen Ausgabe entschlossen hat, bei welcher der geschäftliche Gesichtspunkt hinter dem ideellen zurücktritt. Die Kunstgaben für Schule und Haus wollen in rascher Folge kleine Bilderbücher guter Kunst verschiedenen Inhalts unter das Volk bringen und es weiten Kreisen ermöglichen, an den Schätzen des Geistes und Herzens teilzuhaben, die von den besten Meistern des Stiftes geschaffen sind. Den Anfang machen diese Richterhefte, von denen bis jetzt folgende vorliegen: Märchenbilder, Kleine Leute, Lust und Lachen, Vaterunser, Unser täglich Brot, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Das Lied von der Glocke. Schwind, Pocci, Holbein d. J. sollen folgen. Jedes Heft bildet ein in sich geschlossenes Ganzes. Die Ausführung ist in Anbetracht des niedrigen Preises erstaunlich gut zu nennen. Auf dem zwar nicht holzfreien, aber genügend satinierten Papier kommen die Bilder zur vollen Geltung. Bis auf verschwindende Ausnahmen zeichnen sie sich durch Schärfe und kräftige Schattentiefe aus. Auch die äussere Ausstattung ist ansprechend.

Ich zweifle nicht, dass diese Hefte berufen sind, ein Hausschatz zu werden, und möchte sie darum in jeder deutschen Familie sehen. Auch wer durch die farbenprächtigen modernen Bilderbücher verwöhnt ist, wird gern wieder zu diesen älteren greifen, die in ihrer schlichten, eindringlichen Herzenssprache bisher noch nicht übertroffen sind und wohl auch niemals übertroffen werden. Sie haben vor allem unserer Jugend etwas zu sagen, deren ästhetische Pflege neben der religiösen und sittlichen in der Gegenwart eine besonders wichtige Aufgabe ist. Durch solche Kunst wird nicht nur der Geschmack geläutert und veredelt, sondern auch das Innenleben bereichert. Möchte deshalb unsere kunstsinnige Lehrerwelt nicht daran vorübergehen.

M. Weishaupt-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Biographien. Wolfsgruber, Hofpred. Prof. Dr. Cölestin, O. S. B., Friedrich Kardinal Schwarzenberg. 2. Bd. Pragerzeit. (Mit 1 Portr. u. e. Beil.) Wien, Mayer & Comp. (XIX, 632 S. Lex.-8). 10 ℳ.

Biblische Einleitungswissenschaft. Soltau, Wilh., Das vierte Evangelium in seiner Entstehungsgeschichte dargelegt. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wiss. Philos.-hist. Kl. Jahrg. 1916, Abh. 6.) Heidelberg, Winter (39 S. 8). 1.40.

Exegese u. Kommentare. Cigoi, Konsist.-R. em. Prof. Dr. Alois, O. S. B., Die Hl. Schrift, f. das Volk erklärt. II. Geschichte des Alten Bundes. (Hrsg. v. der St.-Josef-Bücherbruderschaft in Klagenfurt.) 7. Lfg. (2. Bd. 3. Lfg.) Klagenfurt, Buchdr. u. Buchh. Carinthia des St. Josef-Vereines (S. 285—410 gr. 8 m. Abbildgn.). 1.20.

Biblische Geschichte. Classen, Walther, Jesus v. Nazareth. Worte u. Taten nach den drei ältesten Evangelien. München, C. H. Beck (IX, 176 S. kl. 8). Pappbd. 2.80.

Scholastik u. Mystik. Müller, Domvik. Wilh., Der Staat in seinen Beziehungen zur sittlichen Ordnung bei Thomas von Aquin. München, Phil. Diss. 1916. Münster i. W., Aschendorff (91 S. 8). — **Thomas v. Kempen,** Das Buch v. der Nachfolge Christi. Uebers. v. Bisch. Joh. Michael Sailer, neu hrsg. v. Dr. Franz Keller. (4. u. 5. Aufl.) (Ausg. in 4 Einzelheftchen.) Freiburg i. B., Herdersche Verlh. (XXIV, 536 S. 16 m. 56 Bildern von Joseph v. Führich). 1.80.

Allgemeine Kirchengeschichte. Riegel, Joseph, Die Teilnehmerlisten des Konstanzer Konzils. Freiburg i. B., Phil. Diss. 1916 (73 S. 8).

Papsttum. Schöpp, Natalie, Herkunft u. Jugend des Kardinals Ottobuono Fieschi. Heidelberg, Phil. Diss. 1916. [Vollst. u. d. T.: „Papst Hadrian V. (Kardinal Ottobuono Fieschi)" in: „Heidelberger Abhandlungen z. mittl. u. neueren Gesch." 49. Heft.] Heidelberg, Winter (VII, 30 S. 8).

Orden. Roth, F. W. E., Studien zum Johann Trithemius-Jubeljahr (1516) 1916. [S.-A. aus: „Studien u. Mitteilungen z. Geschichte des Benediktinerordens u. seiner Zweige." N. F., 6. Jahrg.] Salzburg, A. Pustet (37 S. gr. 8 m. 1 Taf.). 80 ₰.

Dogmatik. Spemann, Franz, Die unsichtbare Welt. 2. Aufl. Chemnitz, G. Koezle (161 S. 8). Pappbd. 2.50.

Apologetik u. Polemik. Schmidt, Dr. Hans Walter, Die Schöpfungstage im Lichte der biblischen u. naturwissenschaftlichen Forschung. Ein offenes Wort an jeden Bibelleser gerichtet. Leipzig, Dörffling & Franke (31 S. 8). 70 ₰.

Praktische Theologie. Dor, Franz, Lebensbilder aus dem Seelsorgerklerus. 2., verb. Aufl. Karlsruhe, Badenia (IX, 165 S. 8 m. 8 eingedr. Bildn.). 1.20.

Homiletik. Bezzel, Herm., Dienst u. Opfer. Ein Jahrgang Epistelpredigten (Alte Perikopen). 2. Tl.: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig, Dörffling & Franke (IV, 291 S. gr. 8). 4.50. — **Kieffer,** Prof. Dr. G., Die äussere Kanzelberedsamkeit od. Die Kunst der kirchl. Diktion u. Aktion. 2., verm. u. verb. Aufl. Mit 19 Abb. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 280 S. 8). 4.80. — **Sutz,** Pfr. Johs., Schweizerfreiheit. Predigt üb. 2. Cor. 3, 17, geh. am eidgenöss. Bettag 1916. Zürich, Artist. Institut Orell Füssli (13 S. 8). 40 ₰. — **Wolf,** Kapl. Heinr., Durch Nacht u. Tod zum Morgenrot des Lebens. Predigten üb. das Leiden unseres Herrn Jesu Christi. 3. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen (85 S. 8). 80 ₰.

Liturgik. 1917 u. der deutsche evangel. Kirchengesang. Zur Vorbereitg. auf das Reformationsjubiläum in liturg. u. kirchenmusikal. Hinsicht hrsg. v. dem evangel. Kirchengesangverein f. Deutschland. Referate u. Aussprache bei der Sitzg. des Zentralausschusses in Eisenach am 5. VII. 1916. [S.-A. aus: „Korrespondenzblatt d. Ev. K.-G.-V. f. D." Jahrg. 1916.] Leipzig, Breitkopf & Härtel (19 S. gr. 8). 25 ₰.

Erbauliches. Müller, Johs., Vom Leben u. Sterben. 4. Aufl. (16.—20. Taus.) München, C. H. Beck (III, 58 S. kl. 8). Pappbd. 1.40. — **Schneider,** †Bisch. Dr. Wilh., Das andere Leben. Ernst u. Trost der christl. Welt- u. Lebensanschauung. Mit e. Begleitworte v. Bisch. Dr. Paul Wilh. v. Keppler. 13., unveränd. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (XXIV, 753 S. 8). 6.80.

Mission. Jubiläum, Ein, unter dem Kreuz. Die Gedenkfeier der Berliner Mission am 2. X. 1916. Berlin, Buchh. der Berliner evang. Missionsgesellschaft (39 S. 8). 20 ₰.

Kirchenrecht. Grünschlag, Refer. Fritz, Die rechtliche Stellung der Nassauischen Landeskirche. Erlangen, Jur. Diss. 1916. Borna-Leipzig, Noske (XI, 59 S. 8).

Universitäten. Hochschulkalender, Schweizerischer. Almanach universitaire suisse. Hrsg. v. Verlag Gebr. Leemann & Co., m. Unterstützung der Rektorate der schweizer. Universitäten, der techn. Hochschule u. der Handels-Hochschule St. Gallen. 19. Ausg. Winter-Sem. 1916/17. Zürich, Leemann & Co. (XVII, 167 S. 8 m. 1 Bildnis). 1 ℳ.

Philosophie. Bauch, Prof. Dr. Bruno, Geschichte der Philosophie. 5: Immanuel Kant. 2., verb. Aufl. (Sammlung Göschen. Nr. 572.) Berlin, Göschen (209 S. 8). Lwbd. 1 ℳ. — **Beck,** Max, Inwiefern können in e. Urteil andere Urteile impliziert sein? München, Phil. Diss. 1916. Borna-Leipzig, Noske (VII, 56 S. 8). — **Beiträge** zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchgn., hrsg. v. Clemens Baeumker. 17. Bd., 5. u. 6. Heft. Grabmann, Prof. Dr. Martin, Forschungen üb. die latein. Aristoteles-Uebersetzgn. des 13. Jahrh. Münster i. W., Aschendorffsche Verlh. (XXVII, 270 u. IV S. gr. 8). 9.40. — **Kantstudien.** Erg.-Hefte, im Auftrag der Kantgesellschaft hrsg. v. H. Vaihinger, B. Bauch u. A. Liebert. Nr. 38. Windelband, weil. Prof. Wilh., Geschichtsphilosophie. Eine Kriegsvorlesg. Fragment aus dem Nachlass. Hrsg. v. Wolfg. Windelband u. Bruno Bauch. Berlin, Reuther & Reichard (68 S. gr. 8). 3 ℳ. — **Lindworsky,** Johannes, Die Gestaltungsweisen des syllogistischen Denkens. München, Phil. Diss. 1916. Freiburg i. B., Herder (VIII, 95 S. 8). — **Neudrucke** seltener philosophischer Werke. Hrsg. v. der Kant-

gesellschaft. 6. Bd. Hauptschriften, Die, zum Pantheismusstreit zwischen Jacobi u. Mendelssohn. Hrsg. u. m. e. historisch-krit. Einleitung vers. v. Heinr. Scholz. Berlin, Reuther & Reichard (CXXIX, 364 u. 22 S. gr. 8). 17.50. — **Palcikat,** Georg, Die Quellen der akademischen Skepsis Königsberg, Phil. Diss. 1916. [Vollständig in: „Abhandlungen z. Gesch. d. Skeptizismus." 2. Heft.] Greifswald, Abel (VI, 55 S. 8). — **Reichl,** Heinr. Nikol., Das Welten- u. Menschengebäude. Die Erkenntnis des Unterschiedlichen u. Doppelten im Welten- u. Menschensein. Nürnberg, H. Reichl (132 S. 8). 3.80. — **Renaissance** u. Philosophie. Beiträge zur Geschichte der Philosophie. Hrsg. v. Prof. Dr. Adolf Dyroff. 13. Heft. Uedelhofen, Dr. Matthias, Die Logik Petrus Fonsecas. Dyroff, [Prof. Dr.] Adolf, Ueber Fr. Bacons Vorläufer (Mocenigo). Heckmann, Dr. Joseph, Die Aeussergn. des Desiderius Erasmus v. Rotterdam zur Tierpsychologie. Bonn, P. Hanstein (IV, 206 S. gr. 8). 5.40. — **Vaihinger,** Prof. Dr. Hans, Nietzsche als Philosoph. 4., v. Verf. neu durchges. Aufl. Feldausg. 1.—10. Taus. Berlin, Reuther & Reichard (80 S. 8). 1 ℳ. — **Vorträge,** Philosophische. Veröffentlicht v. der Kantgesellschaft, hrsg. v. Arthur Liebert. Nr. 13. Vierkandt, Prof. Dr. Alfred, Machtverhältnis u. Machtmoral. Berlin, Reuther & Reichard (64 S. gr. 8). 1.60. — **Wundt,** Wilh., Völkerpsychologie. Eine Untersuchg. der Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythus u. Sitte. 7. u. 8. Bd. 7. Die Gesellschaft. 1. Tl. 8. Dasselbe. 2. Tl. Leipzig, A. Kröner (VIII, 438 S.; VI, 344 S. gr. 8). 11 ℳ; 9 ℳ.

Zeitschriften.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 98. Heft, 1916: K. H. Schäfer, Kirchen u. Christentum in dem spätrömischen und frühmittelalterlichen Köln. J. Dorn, Der älteste Kölner Dom. H. H. Roth, Die Klöster der Franziskaner-Rekollekten in der alten Erzdiözese Köln II. G. Terwelp, Zwei Briefe des Bonner Predigers Meinerzhagen.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkegeschiedenis. N. S. Deel 12, Afl. 4: F. Pijper, Johannes Wiclif. K. Vos, Een zeldzaam Nieuw-Testament. J. Zwarts, Benoeming van een Joodschen Voorzanger door de Gedep Staten van Utrecht. B. M. de Jonge van Ellemeet, Menso Alting. — N. S. Deel 13, Afl. 1: F. Pijper, Johannes Hus. L. M. Kriel, Het ontstaan van de Besturen der Ned. Geref. Kerk in Zuid-Afrika en hunne botsingen met den staat. W. E. van Dam van Isselt, Een en ander omtrent onze Predikanten te Smirna in de 2. helft der 17e eeuw.

Archiv für Kulturgeschichte. 12. Bd., 1916: W. Goetz, Das Institut für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig. A. Hirschmann, Bilder aus dem Leben der Geistlichen der Diözese Eichstätt um die Mitte des 16. Jahrh.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 22. Bd., 6. Heft, 1916: K. Schornbaum, Aus der ersten Zeit der bayerischen Landeskirche. F. Roth, Zur Geschichte des Marktes Bruck an der Ammer u. des Klosters Fürstenfeld im 16. Jahrhundert IV.

Heidenbote, Der evangelische. 89. Jahrg., 1916, Nr. 11, November: Haberl, Alle Macht dem Lamme. Oettli, Unsere Togo-Mission. Maute, Erfreuliches Erwachen im Stationsgebiet Longheu. Nagel, Zweierlei Bilder. Gedenkblätter an unsere † Brüder: Missionar Wilhelm Pflugfelder, Bruder Karl Wiener, Bruder Willy Reiff, Bruder Ludwig Gekeler, Bruder Otto Bille, Bruder Paul Lang, stud. med. Wie man vor 117 Jahren in den Kreisen der Deutschen Christentums-Gesellschaft Missionspläne machte. Schwester Wuttke, Anhänglichkeit der Hindu-Christen.

Jahrbuch, Philosophisches, der Görres-Gesellschaft. 29. Bd., 3. Heft: B. Elbern, Die pythagoreischen Erziehungs- u. Lebensvorschriften im Verhältnis zu ägyptischen Sitten u. Ideen. P. Minges, Zur Sittengeschichte der sog. Logica Nova der Scholastik. R. Stölzle, Windelbands Stellung zu den Gottesbeweisen. K. Michalski, Ueber die Echtheit einiger Schriften Buridans. A. Deneffe, Sinnesempfindung u. logische Wahrheit. C. Isenkrahe, Ueber die Begriffe: Grenze, Anfang u. Ende.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum. 19. Jahrg., 7. Heft: E. Bickel, Das asketische Ideal bei Ambrosius, Hieronymus und Augustin.

Kant-Studien. 21. Bd., 2. u. 3. Heft: B. Bauch, Vom Begriff der Nation. P. Linke, Das Recht der Phänomenologie. J. Cohn, Relativität u. Idealismus. A. Fogarasi, Das Prinzip der Ergänzung in der Geschichtslogik.

Katholik, Der. 96. Jahrg., 1916, 8. Heft: J. M. Pfättisch, Beiträge zur Evangelienharmonie. J. M. Nielen, Sonntagsfeier u. Sonntagsruhe. Gillmann, Die Notwendigkeit der Intention auf seiten des Spenders u. des Empfängers der Sakramente nach der Anschauung der Frühscholastik (Forts.). J. Gotthardt, „Hauptfragen der modernen Kultur" (Forts.).

Logos. 6, 1. Heft: E. Troeltsch, Das Ethos der hebräischen Propheten. G. Simmel, Der Fragmentcharakter des Lebens. F. Münch, Vom Sinn der Tat. G. Mehlis, Der religiöse Mensch u. das religiöse Genie. A. Kober, Zur philosophischen Voraussetzung der Literaturwissenschaft.

Monatsschrift, Altbayerische. 12. Jahrg., 1913/14, 3. u. 4. Heft: M. Hartig, Die Silberbüste des hl. Benno in der Frauenkirche zu München. — 13. Bd., 1915/16, 1. Heft: J. Widemann, Die Herkunft des hl. Korbinian. F. Martin, Zur Geschichte der Gruftkirche in München.

Monatshefte, Protestantische. 20. Jahrg., 1916, 6. Heft: J. Websky, Ludwig Jonas und Heinrich Krause. P. W. Schmidt, „. . . hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein". O. Apfelstedt, Calvins Bemühungen um die Reformation in Polen. O. Matthes, Die kurfürstlich sächsischen Abordnungen zu den Reformations-Jubelfeiern 1617 u. 1717. O. Veeck, Eine theologische Kritik der Religionsphilosophie Lotzes (von Paul Gise).

Monatsschrift, Altpreussische. 52. Bd., 1. Heft: E. Jacobi, Eine Kant-Rede. — 2. Heft: Th. Wotschke, Johann Radomski und Martin Quiatkowski, die beiden ersten Uebersetzer der Augsburgischen Konfession ins Polnische. — 3. Heft: G. Sommerfeldt, Die katholische Kirche zu Königsberg u. der Grosskaufmann F. F. Saturgus. Ostermeyer, Zur Geschichte der Sackheimer evang. Kirche in Königsberg.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 60. Jahrg., 1916, 4. Heft: S. Baudert, Auf dem Wege zur Selbständigkeit. T. Ammann, Japan im Jahre 1915. E. Berlin, Die evangelische Mission im belgischen Kongo. Elisabeth Ruth, Frauenarbeit im Orient. Rundschau. — 5. Heft: Gott versöhnte die Welt. F. Würz, Missionar Johannes Hesse. S. Baudert, Auf dem Wege zur Selbständigkeit. Ein Kriegsbild aus Nordkamerun von einer Basler Missionarin. Rundschau. — 6. Heft: F. Würz, Zum hundertjährigen Bestehen des Evangel. Missions-Magazins. S. Baudert, Auf dem Wege zur Selbständigkeit (Schl.). J. Hesse †, Ein esthnisches Missionsfest. M. Neubacher, Was zieht den gemeinen Mann in China zum Christentum? Rundschau.

Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. V. Kybal, Ueber das Testament des hl. Franz von Assisi.

Oriens christianus. N. S. 5. Bd., 2. Heft, 1916: Kluge, Quadragesima u. Karwoche Jerusalem im 7. Jahrh., mit Einl. u. Anm. von A. Baumstark. B. Vandenhoff, Die Götterliste des Mar Jakob von Sarug in seiner Homilie über den Fall der Götzenbilder. A. Allgeier, Untersuchungen zur syrischen Ueberlieferung der Siebenschläferlegende III (Schl.). Haase, Die armenische Rezension der syrischen Chronik Michaels des Grossen. A. Baumstark, Koptische Kunst in Jerusalem.

Quartalschrift, Römische, für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. 29. Jahrg., 4. Heft: A. de Waal, Sant' Eutichio Martire. G. Schneider Graziosi, Rarissima iscrizione cristiana di un auriga circense. Styger, Scoperta di un sarcofago cristiano.

Quartalschrift, Theologische. 98. Jahrg., 1916, 2. Heft: Belser, Zur Textkritik der Schriften des Johannes. Kastner, Zu Lk. 2, 7. Stolz, St. Cyrill von Alexandrien als Wetterpatron. Gaugusch, Die Sehnsucht der Menschenseele nach Frieden mit Gott. Stegmann, Zur Datierung der „Drei Reden des hl. Athanasius gegen die Arianer".

Review, The Princeton theological. Vol. 14, Nr. 2: B. B. Warfield, „Redeemer" and „Redemption". C. W. Hoodge, What is miracle? H. W. Rankin, Philosophy and the problem of revelation.

Revue politique internationale. No. 17, Sept./Oct. 1915: Marmaduke Pickthall, Islam et chrétienté.

Stimmen der Zeit. 46. Jahrg. (91. Bd.), 7. Heft, April 1916: H. Doering, Ein Wendepunkt in der Kulturentwicklung Indiens. A. Pummerer, Siegende Kreuzesliebe. Chr. Pesch, Das Evangelium u. der Friede. — 8. Heft: P. Lippert, Wenn unsere Toten auferstehen. — 9. Heft: Cl. Blume, Patrona Bavariae. R. v. Nostitz-Rieneck, An der Schwelle von Bonifatius' deutschem Apostolat. — 10. Heft: Fr. Ehrle, Benedikt XV. im Weltkrieg. O. Zimmermann, Deutsche Religion? — 11. Heft: C. Poppel, Sozialversicherung u. Wohlfahrtspflege. J. Kreitmaier, Ein Meisterwerk der christlichen Archäologie. — 12. Heft: Fr. Ehrle, Benedikt XV. u. die Lösung der römischen Frage. H. A. Krose, Der Bonifatius-Verein, der Helfer in der Diasporanot.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie u. Soziologie. 40. Jahrg. = N. F. 15. Jahrg., 2. Heft: A. Prantl, Ueber Teleologie des Geistes u. über Teleologie überhaupt II. C. Siegel, Friedrich Jodl. Versuch einer genetischen Darstellung seiner Philosophie. V. Stern, Eine Schwierigkeit des Machschen Positivismus.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Altertumskunde. 73. Bd., 1915, 1. Abt.: H. Vahle, Das Ende des Klosters der Barmherzigen Brüder u. die Einführung der Elisabetherinnen in das Klemenshospital zu Münster. Kl. Löffler, Notizen über westfälische Fraterherren aus dem Kölner Gedächtnisbuche. — 2. Abt.: A. Voss, Verfassungs- u. Wirtschaftsgeschichte des Kollegiatstiftes Busdorf zu Paderborn von seiner Gründung bis zur Aufhebung (1036—1810). W. Richter, Beiträge zur Geschichte des Paderborner Volksschulwesens im 19. Jahrh.

Zeitschrift, Biblische. 14. Jahrg., 1. Heft, 1916: N. Peters, Ein hebräischer alphabetischer Psalm in der Weisheit Salomons Kap. 9. J. Hehn, שׁוּלַיִם Is. 6, 1 = „Schleppen"? Die Bedeutung von שׁוּל und שׁאוֹל. Dausch, Die Jüngerinstruktion Mt. 10 quellenkritisch untersucht. Vogels, Mk. 9, 15 in der Vetus Latina. N. Schlögl, Die Fabel vom „ungerechten Reichtum" und der Aufforderung Jesu, sich damit Schätze für den Himmel zu sammeln. Joh. B. Nisius, Zur Erklärung von Hebr. 12, 2.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 6. Jahrg., Nr. 4, Okt./Dez. 1916: E. Herzog, Bischof Dr. John Wordsworth. B. W. Wells' The Garden City Conference. Notes and impressions. J. Friedrich, Meine Briefe an Döllinger aus dem Konzilsjahre 1869/70 (Schl.).

Zeitschrift für katholische Theologie. 40. Jahrg., 1916, 3. Heft: A. Bukowski, Die russisch-orthodoxe Lehre von der Erbsünde III.

M. Hofmann, Ist die Militärfreiheit der katholischen Geistlichen auch heute noch rechtlich begründet u. zeitgemäss? H. Schrörs, Zur Kreuzerscheinung Konstantins des Grossen. Th. Spáčil, Der Träger der kirchlichen Unfehlbarkeit.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. XXV. Bd., 2. Heft, 1916: Friedrich, Der Inhaber eines dinglichen Patronats verliert die hieraus fliessenden Rechte für seine Person, wenn er wegen Ehebruchs rechtskräftig zur Strafe verurteilt worden ist. Ueberhaupt erfolgt der Verlust des Patronatsrechts zur Strafe, wenn ein unehrenhaftes Verhalten des Patronatsberechtigten zutage tritt, das die Interessen der Kirche schädigt, mit seinen Beziehungen zur Kirche unvereinbar ist und infolgedessen ihn seiner Stellung als Patron unwürdig erscheinen lässt. Freisen, Die Pflicht der Messapplikation pro populo, insbesondere die Freiheit der Militärgeistlichen von derselben. Hellmuth, Zur Einführung der bayerischen Kirchengemeindeordnung in der protestantischen u. katholischen Kirche der Pfalz.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. 27. Jahrg., 9. Heft: R. H. Grützmacher, Die alt- u. neuprotestantische Auffassung von der Kirche (Forts.). H. Böhmer, Die Kirche in England u. der Protestantismus (Schl.). W. Walther, Die Konkurrenten des Bibelübersetzers Luthers bis 1525. G. Wohlenberg, Neutestamentliche Miszellen: 1. Wer war das blutflüssige Weib?

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 161. Bd., 2. Heft: J. Volkelt, Die Selbstgewissheit des Bewusstseins (Schl.). R. Herbertz, Ueber Wert- u. Geltens-Wirklichkeit. A. Heidegger, Der Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft. E. A. Oppermann, Das Zuständliche im Willen, unter Berücksichtigung von Achs „Willensakt u. Temperament". H. Reichenbach, Der Begriff der Wahrscheinlichkeit für die mathematische Darstellung der Wirklichkeit. W. Schmied-Kowarzik, Sammelbericht über das ästhetische Schrifttum der Jahre 1913 u. 1914.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 8. Jahrg., 1916, 3. Heft: D. Imesch, Rechte u. Einkünfte des Bistums Sitten im Anfang des 16. Jahrh. Dom Courtray, Les personnages de la maison de Corbières qui se sont donnés à l'Église. P. Diebolder, Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084—1110) u. der Investiturstreit in der Schweiz (Schl.). E. Dupraz, Introduction de la Réforme par le „Plus" dans le bailliage d'Orbe-Echallens (Schl.). E. A. Stückelberg u. J. A. Häfliger, Fränkische Heilige auf schweizerischen Sigeln. E. A. Stückelberg, Kirchliche Archäologie u. Hagiographie.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts. 5. Jahrg., 3. Heft: K. Kern, Neue Mitteilungen über Johannes Böschenstein. M. Wehrmann, Die ältesten pommerschen Lehrbücher. F. Wienecke, Die Einführung der Pestalozzischen Methode in den Schulen der Kurmark. — 4. Heft: R. Stölzle, Der philosophische Unterricht an der Universität Würzburg 1762—63 im Urteil eines ehemaligen Jesuitenzöglings. J. Petry, Unterrichtsweise der Kreuzherren zu Emmerich u. Verzeichnis ihrer Lehrbücher. A. Vágacs, Zur Entstehung der bayer. Lehrpläne von 1804 u. 1808. — 6. Jahrg., 1. Heft: E. Schwabe, Der Methodiker Johannes Rhenius (1574 bis 1639). R. Stölzle, Schulerinnerungen eines Würzburger Jesuitenzöglings aus den Jahren 1755—63. O. Kohl, Zu Zeitschr. 5, S. 274.

Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. 29. Bd., 1. u. 2. Heft: H. Torczyner, Ein Psalm „Ueber den Tod". — 3. u. 4. Heft: H. Torczyner, Psalm LXXI. H. v. Mžik, Die Gideon-Saul-Legende u. die Ueberlieferung der Schlacht bei Bdr. N. Reich, Zur neueren Literatur über die heiligen Tiere des alten Aegyptens. A. Fischer, Arab. huwa lizqi u. Genesis 2, 21 f.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen **nur** an die Redaktion, **nicht** persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

Die Unterscheidungslehren

der verschiedenen christl. Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift.

Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangel. Christenheit.

Von **D. Karl Graul.**

13. Aufl., hrsg. von **D. Reinh. Seeberg,** ord. Prof. der Theol. in Berlin.

Preis M. 1.60, gebunden M. 2.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Biblischer Kommentar über das Alte Testament.

Von **K. F. Keil** und **Franz Delitzsch.**

(Die fehlenden Bände sind vergriffen.)

Teil	I Bd.	1:	Keil, **Genesis und Exodus.** 3. Aufl.	10 M.
„	II „	1:	„ **Josua, Richter, Ruth.** 2. Aufl.	7 M.
„	II „	2:	„ **Die Bücher Samuels.** 2. Aufl.	7 M.
„	II „	3:	„ **Die Bücher der Könige.** 2. Aufl.	8 M.
„	III „	1:	Delitzsch, **Das Buch Jesaia.** 4. Aufl.	16 M.
„	III „	3:	Keil, **Der Prophet Ezechiel.** 2. Aufl.	10 M.
„	III „	4:	„ **Die zwölf kleinen Propheten.** 3. Aufl.	14 M.
„	IV „	1:	Delitzsch, **Die Psalmen.** 5. überarb. Aufl. Nach des Verfassers hinterlass. Druckmanuskript herausg. von Friedrich Delitzsch.	18 M.
„	IV „	2:	„ **Das Buch Hiob.** 2. überarbeitete Aufl. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Fleischer und Cons. Dr. Wetzstein.	11 M.
„	V:		Keil, Die nachexilischen Geschichtsbücher: **Chronik, Esra, Nehemia u. Esther.**	10 M.

Supplement: Keil, **Die Bücher der Makkabäer.** 8 M.

Hieran schliessen sich:

Kommentare über Neutest. Schriften.

Keil, Kommentar über das **Evangelium des Matthäus.** 11 M.
—— Kommentar über die **Evangelien des Markus u. Lukas.** 8 M.
—— Kommentar über das **Evangelium des Johannes.** 11 M.
—— Kommentar über die **Briefe Petri und Judä.** 7 M.
—— Kommentar über den **Hebräerbrief.** 8 M.
Nösgen, C. F., Kommentar über die **Apostelgeschichte.** 8 M.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Kompendium der Dogmatik

von

D. Chr. E. Luthardt.

Neu! **11. Auflage** Neu!

nach des Verfassers Tode bearbeitet von Lic. F. J. Winter.

M. 7.— brosch. M. 8.— geb.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

D. K. Schlottmann

weil. ord. Professor zu Halle:

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 47. Die Auferstehung der Toten. — Die Aufgabe der Kirche nach dem Kriege. II. — Zur Bevölkerungsfrage. I. — Die Thüringer Kirchliche Konferenz. — Aus Braunschweig. — Vom religiösen Leben in der evangelischen Kirche Württembergs. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 48. Advent im Krieg. — Die Aufgabe der Kirche nach dem Kriege. III. — Zur Bevölkerungsfrage. II. — Von der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. — Die erste deutsche Konferenz für Judenmission. — Vom Weihnachtsmarkt. I. — Preisausschreiben. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Eingesandte Literatur.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels;** Verlag von **Dörffling & Franke;** Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.
Hierzu zwei Beilagen: J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig; Verlag von Emil Roth in Giessen.